



*62. Jahrgang*

Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

# 2/99

---

**Die Kirchen des Westens und der**

---

**Synkretismus**

---

---

**Vereinigungskirche im Wandel (II):**

---

**Das „neue“ Gesicht der Vereinigungskirche**

---

---

**Der XIV. Dalai Lama in der Nordheide**

---

---

**Psychologie und Religion – zwei Tagungen**

---

---

**Evangelische Zentralstelle**

---

**für Weltanschauungsfragen**

---

## INHALT

### IM BLICKPUNKT

REINHART HUMMEL

- Wie gehen die Kirchen des Westens mit dem Synkretismus der Menschen um?** 33

### BERICHTE

THOMAS KERN /  
CARSTEN WIPPERMANN

- Das „neue“ Gesicht der Vereinigungskirche San-Myung Moons** 40

### Impressionen vom Besuch des XIV. Dalai Lama in der Nordheide:

JÖRN MÖLLER

- Zwischen buddhistischem Kirchentag und Zeltmission** 50

FRITZ R. HUTH

- Der Dalai Lama als spiritueller Lehrer und geschickter Politiker** 53

### INFORMATIONEN

PSYCHOLOGIE / PSYCHOTHERAPIE

- Psychologie und Religion – zwei Tagungseindrücke 56

UNIVERSELLES LEBEN

- Die Freiheit der Rede 59

## BÜCHER

Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten 60

*Franz M. Wuketits*

- Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt 63

- Der Heilige Koran (CD-ROM) 63

### IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, E-Mail: [EZW@compuserve.com](mailto:EZW@compuserve.com) – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landes Giro Stuttgart. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. *Verantwortlich für den Anzeigenteil:* Wolfgang Schmolli. Es gilt die Preisliste Nr. 13 vom 1. 1. 1999. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Reinhart Hummel, Stuttgart

## Wie gehen die Kirchen des Westens mit dem Synkretismus der Menschen um?

### I. Agenten und Modelle des Synkretismus

So wie das Thema formuliert ist, erweckt es den Eindruck, es ginge bei der heutigen Synkretismusproblematik um einen Konflikt zwischen Institutionen und Menschen: Die Menschen wollen mischen, die Institutionen möchten das verhindern. Stimmt diese Gegenüberstellung? Es wird häufig übersehen, daß Synkretismus keineswegs nur eine individuelle Anpassung an den religiösen Pluralismus darstellt – die gibt es natürlich auch –, sondern daß es Agenten und Modelle des Synkretismus gibt. Dazu möchte ich zunächst einige Hinweise geben.

1. Es gibt einen institutionalisierten religiösen Synkretismus, der seit eineinhalb Jahrhunderten stetig zunimmt, vor allem in den USA und von dort nach Europa kommend. Dazu gehören die großen neureligiösen Traditionen: der Spiritismus, der in den USA als „National Spiritualist Association of Churches“ organisiert ist und sich in modernen Formen des „Channeling“ fortsetzt; ferner die theosophisch-anthroposophische Tradition und schließlich die aus den östlichen Religionen kommenden Traditionen. Aus den Wurzelsträngen des Spiritismus/Channeling, der Theosophie und verschiedener Formen östlicher Religiosität ist die New Age-Bewegung entstanden, die ihrerseits einen ausgeprägten

Synkretismus vertritt, in den auch ökologische und psychologische Elemente einbezogen worden sind. Schließlich sind die Neuoffenbarungsreligionen und -gruppen zu nennen: Swedenborgianer, Mormonen, Moonies usw. Sie alle haben Elemente aus der christlichen Tradition in ihr System eingeschmolzen und häufig mit Elementen aus östlichen Religionen verbunden.

2. Das bedeutet zweitens, daß es vorgedachte Synkretismusmodelle gibt, die sich in der öffentlichen Diskussion überall wiederfinden. K.-F. Daiber (Im Angesicht des Todes, hg. v. H. Becker 1987) hat den Reinkarnationsglauben und das New Age-Weltbild der Schauspielerin und New Age-Protagonistin Shirley MacLaine als Ausdruck individueller Sinnsuche beschrieben, dabei aber unberücksichtigt gelassen, daß MacLaine in ihren Büchern nur in popularisierter Form jene Channeling-Botschaften reproduziert, die sie von ihren Guru-Medien übernommen hat. (Diese Verbindungslinien sind im Buch von Wouter J. Hanegraaff über „New Age Religion and Western Culture“ [Brill 1996] überzeugend beschrieben. Hanegraaff geht so weit, die New Age-Religion als Offenbarungsreligion zu qualifizieren, weil sie vor allem den Channeling-Botschaften entstammt.) Zu diesen vorgedachten Synkretismusmodellen gehören auch die in diesem Jahrhundert entstandenen „Evangelien“ (Friedens-Evangelium, E. des vollkom-

menen Leben, Essener-E. usw.), die Jesus als Lehrer ägyptischer bzw. indischer Weisheit, speziell der Reinkarnation und des Vegetarismus darstellen. Theosophische Autoren und Verlage spielen eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Reinkarnationsvorstellungen.

3. Die Medien dienen weithin als Kanzeln nicht nur des Synkretismus und alternativer Formen von Religiosität und Spiritualität, sondern auch eines konsumistischen Umgangs mit Religion überhaupt. Was von diesen Kanzeln gepredigt wird, spiegelt sich hinterher in den Ergebnissen von Umfragen wider.

4. Dabei spielen finanzielle Gesichtspunkte eine Rolle. Diejenigen, die in Talkshows über Esoterik und Reinkarnation auftreten, werden häufig als Menschen hingestellt, die irgendwelche Erfahrungen gemacht haben. Bei näherem Zusehen entpuppen sie sich als Profis, die mit Rückführungen sowie astrologischer und esoterischer Lebensberatung ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie sind Teil der zunehmenden Kommerzialisierung der neureligiösen und esoterischen Szene.

Wer sich mit den modernen Formen des Synkretismus auseinandersetzt, sollte sich mit diesen Agenten und Modellen vertraut machen, damit man sie wiedererkennen kann, wenn sie einem begegnen. Methodisch bedeutet das, daß wir von einem Dreiecksverhältnis zwischen dem sinnstuchenden Individuum, der Kirche und konkurrierenden, teilweise synkretistischen Angeboten auszugehen haben. Darin spiegelt sich der moderne religiös-weltanschauliche Pluralismus, der das Individuum mit verschiedenen Optionen ausstattet und ihm die Wahl überläßt, nicht nur für welche dieser Optionen es sich entscheidet, sondern vor allem auf welche Art es mit ihnen umzugehen wünscht. Um diese Optio-

nen im Umgang mit dem religiös-weltanschaulichen Pluralismus, von denen es mehr gibt als nur den Synkretismus, geht es im folgenden.

## II. Optionen im Umgang mit dem Pluralismus

– Möglichkeit A: Das Entweder-Oder; Peter L. Bergers „häretischer Imperativ“. Der Pluralismus nötigt zur Entscheidung für das eine oder das andere, nicht unbedingt ein für allemal für etwas, das als unvergleichlich gültig und wahr erkannt worden ist, sondern für eine (vielleicht nur zeitweilige) „religiöse Präferenz“.

– Möglichkeit B: Das Sowohl-als-auch; das „japanische Modell“; ein unverbundenes Nebeneinander unterschiedlicher Elemente, eine funktionale Arbeitsteilung. Wie man vom Japaner sagt, er werde schintoistisch geboren, christlich getraut, neureligiös geheilt und buddhistisch bestattet, so könnte es auch in Europa zu einer Aufteilung von Zuständigkeiten kommen: das Christentum primär fürs Gesellschaftspolitische und Sozial-ethische, östliche oder esoterische Spiritualität für die individuelle Frömmigkeitspraxis (Morgenmeditation im Stil des Zen oder des Yoga statt Morgenandacht mit Losunglesen oder in Verbindung damit) und für alternative Medizin, Reinkarnationsglaube für die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod usw. Solch ein Nebeneinander (als Alternative zum Synkretismus) hat es auch früher gegeben und gibt es noch heute. G. Lanczkowski (in „Begegnung und Wandel der Religionen“) hat das „Synoikismus“ genannt, Robert J. Schreiter („Abschied vom Gott der Europäer“, 1992, engl. 1985) spricht im Blick auf Umbanda u. ä. von „dualen Systemen“. Ich halte die beschriebene Art von Synoikismus auch in Europa für ein äußerst

zukunftsträchtiges Modell: Als Kirchenmitglied entrichtet man Kirchensteuer, als Kunde bezahlt man esoterische Dienstleistungen.

– Möglichkeit C oder „Alles in einem Paket“: Anschluß an eine sog. Welteinheitsreligion, d. h. an eine Religions-synthese oder synthetische Religion, die sich als Zusammenfassung, Überbietung und Erfüllung aller früheren Religionen versteht und obendrein durch ihre eigene spirituelle Praxis Zugang zu den spirituellen Schätzen aller Religionen verspricht (Johann Figl, Die Mitte der Religionen. Idee und Praxis universalreligiöser Bewegungen, 1993: Dazu gehören die Baha'i, die Adyar-Theosophie, der Sufi-Orden des Westens, neuhinduistische Organisationen wie die Ramakrishna-Mission, auch die Vereinigungskirche). Laut Figl (S. 163) handelt es sich um einen „neuen Typ des Synkretismus“, um „eine Vereinheitlichung von verschiedenen Religionen in einer Synthese, die sich einer esoterischen Interpretation verdankt“, diese Synthese „beansprucht, den inneren Sinn, die eigentliche Basis und Mitte der Religionen ... zu verstehen und von dieser Mitte her die Einheit der Religionen zu erkennen“. Faktisch vergrößern solche Religionen nur die Zahl der Optionen; der Wunsch nach Einheit ist der Vater vieler Spaltungen.

– Möglichkeit D: Unterschiedliches Miteinander. Das ist nun der Synkretismus selbst, die Verbindung oder Vermischung unterschiedlicher Religions-Systeme oder einzelner Elemente aus ihnen; kein Entweder-Oder wie bei Peter Berger; kein beziehungsloses Nebeneinander wie beim Synoikismus oder dualen System; auch keine Einschmelzung in ein neues System wie in den universalreligiösen Bewegungen; sondern Verbindung und Mischung, meistens zwischen einer angestammten Hauptreligion

und Elementen aus anderen Religionen.

Festzuhalten ist: Synkretismus ist nicht die einzige Option, es gibt auch andere Möglichkeiten, sich auf mehr als eine Religion einzulassen; und es gibt natürlich auch die ausschließliche Inanspruchnahme einer einzigen. Das alles sind natürlich idealtypische Unterscheidungen. In Wirklichkeit spielen sich synkretistische Verschmelzungsprozesse auch in den universalreligiösen Bewegungen und innerhalb dualer Systeme ab.

Auf der individuellen Ebene gibt es eine unübersehbare Fülle von Verbindungen zwischen verschiedenen Religionen. Die Studie der VELKD und AKf „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ (1991) beschreibt „interreligiöse Existenzen“, das sind Menschen, „die für ihr Leben und Denken aus beiden schöpfen, Erfahrungen und Einsichten aus beiden in ihrer Lebenspraxis miteinander verbinden, ohne daß dabei ein synkretistisches Drittes entsteht“ (S. 78). Die geschilderten Beispiele (z. B. Chenchiah und Takizawa) sind Konvertiten zum Christentum, die ihre alte Religion nicht einfach vergessen, sondern aus ihr eine originelle neue Sicht auf den christlichen Glauben gewonnen haben, aus der die Kirche nur lernen kann. Was ihnen auffällt, vielleicht auch mißfällt, ist vor allem der westliche Synkretismus zwischen christlichem Glauben und abendländischem Rationalismus im theologischen Denken. Hier zeigt sich, daß die Begegnung der Religionen auf der persönlichen Ebene neue Perspektiven des Christlichen erschließt, die für die Gesamtkirche vielleicht fruchtbar gemacht werden können.

Anders verhält es sich mit den „Brückenmenschen“, deren Funktion zwischen zwei Sprachen, Kulturen und Religionen Ulrich Schoen beschrieben

hat (Bi-Identität, Zweisprachigkeit, Bi-Religiosität, doppelte Staatsbürgerschaft, 1996, vgl. MD 1998, S. 288). Solche individuellen Weisen des Umgangs mit dem Pluralismusproblem wird es voraussichtlich mehr und mehr geben, ohne daß sie auf andere übertragbar und institutionalisierbar sein müßten.

An dieser Stelle möchte ich auf eine umfassende systematische Typologie des Synkretismus verzichten, mich auf einige wichtige Formen beschränken und die damit gestellten Aufgaben für Kirche und Theologie beschreiben. Die Unterscheidung zwischen Synkretismus auf Systemebene und auf Elementenebene setze ich dabei voraus. Aus der Sicht des Christentums lassen sich drei Formen des Synkretismus unterscheiden: Christliches im Kontext nichtchristlicher Deutung; Nichtchristliches im Kontext christlicher Deutung; Christliches und Nichtchristliches im interreligiösen Kontext.

### **III. Christliches im Kontext nichtchristlicher Deutung**

Einige Beispiele: Shirley MacLaine erläutert in ihrem Buch „Zwischenleben“ ihr New Age-Verständnis von Reinkarnation: Es gibt keinen Tod, nur Übergänge der Seele von einer Existenzform zur anderen. Die Seele des Verstorbenen trifft selbst ihre karmische Entscheidung, in welcher Form sie wiedergeboren werden möchte. Dann folgt der Satz: „Die Botschaft Christi war: Jeder Mensch kann erreichen, was Er erreichte – der Mensch muß nur sein Potential erkennen.“ Das Christliche ist hier kaum mehr als ein Etikett zum Zweck der Legitimierung, eine Verbeugung vor der Mehrheitsreligion. In Thailand hätte es vermutlich geheißen: „Die Botschaft des Buddha war: Jeder Mensch kann erreichen ...“ Es ist schwer zu entscheiden,

ob die Autorin es nicht besser weiß oder ob sie meint, ihre Leser wüßten es nicht besser. Wahrscheinlich beides. Man könnte über diesen Akt der Vereinnahmung zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht viele Menschen heutzutage ihre Information über Christliches über solche synkretistischen Kanäle beziehen würden. Deshalb ist in solchen Fällen ein deutlicher Einspruch nötig: Die Botschaft Christi war eine andere.

Jesus ist gescheitert, heißt es in einem anderen Zusammenhang, weil er nicht geheiratet hat. Dieser Faden wird fortgesponnen: Er hätte nach Gottes Willen die Schwester Johannes des Täufers heiraten sollen. Aber seine Mutter Maria hat es ihm ausgedeutet und ist darum mitschuldig an seinem Versagen. Im Kontext von Rev. Moons Vereinigungstheologie ist das eine völlig sinnvolle Behauptung. Aus der Sicht christlicher Theologie (übrigens auch wissenschaftlicher Exegese) dagegen ist es eine ärgerliche Mißdeutung. Ich habe erlebt, wie christliche Pfarrer bei einer Dialogveranstaltung mit Moonies empört den Saal verließen, weil sie diese Fremddeutung des Eigenen nicht ertragen konnten.

Weitere Beispiele: Im Neohinduismus ist Christus zu einem der Avatasas gemacht worden – gewiß ein Akt der Toleranz, aber auch der Vereinnahmung. Paul Hacker hat das mit dem Wort Inklusivismus bezeichnet: eine abwertende Form der Toleranz. Die Bewertung muß ambivalent ausfallen. Es ist ja nicht auszuschließen, daß Christus (beispielsweise seine Bergpredigt) ernst genommen wird. Der Inklusivismus kann aber auch als Immunisierungsstrategie wirken. Dieser *Vereinnahmungssynkretismus* – das Eigene in fremdem Kontext – ist immer ein ambivalenter Vorgang, bei dem man eine Gewinn- und Verlustrechnung aufmachen kann.

Die Einbeziehung christlicher Elemente in das eigene System kann auch in der Form des *Beerbungssynkretismus* geschehen, wie schon im Manichäismus und Islam. Christliches wird zum Teil der eigenen Vorgeschichte gemacht und beerbt. Auch das Christentum selbst hat sich gegenüber dem Judentum und vielleicht (falls Harnack recht hatte) auch gegenüber weiten Teilen der antiken Religionsgeschichte beerbungssynkretistisch verhalten.

Wie der antike Hellenismus die orientalischen Kulte einer *interpretatio graeca* unterzog, so erscheint das Christliche gegenwärtig in vielen Deutungen: in der *interpretatio esoterica*, *gnostica*, *islamica*, *hinduistica* usw. Dieser Vorgang wird in der langen Reihe von Neuerzählungen der Geschichte Jesu dokumentiert, von den koranischen Jesus-Erzählungen bis hin zu den bereits erwähnten neuen Evangelien. Der oft wiederholte Satz, Jesus gehöre allen, besagt in diesem Zusammenhang, daß die biblische Jesustradition für jede Art nachträglicher Umdeutung freigegeben sei. In Wirklichkeit ist das Ringen um eine an den biblischen Texten (in ihrer unbestreitbaren Vielfalt christologischer Vorstellungen) orientierte, zugleich identitätsbewahrende und zeitgemäße Deutung des Christlichen eine notwendige, wenn auch keine leichte Aufgabe für Theologie und Kirche. Im christlichen Verhältnis zum Judentum sind die Gefahren des Beerbungs- und Vereinnahmungssynkretismus längst deutlich geworden.

Ein besonderes Problem entsteht dadurch, daß diese synkretistischen Bewegungen Doppelmemberschaft zulassen und es Menschen ermöglichen, in der Kirche zu bleiben, aber nicht von der Kirche zu leben. Ihre esoterische Deutung des Christentums nimmt für sich in Anspruch, dessen tieferen, dem gemei-

nen Kirchenvolk verschlossenen Sinn zu erschließen. Das trägt zur Verfremdung und Aushöhlung christlicher Glaubensinhalte bei. Verfremdungen können zwar einen Gegenstand neu sehen lehren, sie können ihn aber auch übermalen und zudecken. Es ist eine wichtige theologische Aufgabe, die Hintergründe solcher Christentumsdeutungen beim Namen zu nennen und auf ihr Verhältnis zum christlichen Selbstverständnis hin zu untersuchen. Dabei ist Demarkation bzw. Abgrenzung unvermeidlich – nach Ansicht G. Lanczkowskis ein Weg, den religiösen Pluralismus anzuerkennen unter gleichzeitiger Absonderung. Gelegentlich frage ich mich, ob man nicht um der Integrität willen einen Übertritt zur anderen Religion empfehlen sollte.

#### IV. Nichtchristliches im Kontext christlicher Deutung

Nichtchristliche Elemente werden heutzutage nicht selten in einen christlichen Kontext übernommen, vor allem *meditative Praktiken* (Yoga, Zen, T'ai Chi) und Konzepte wie Reinkarnation und Karma. Solche Übernahmen können ein Zeichen von Schwäche sein, ein Nachgeben gegenüber übermächtigen Zeitströmungen. Sie können aber auch ein Zeichen von Stärke und Missionswillen sein. W. Pannenberg hat die „synkretistische Assimilationskraft“ gepriesen, die das Christentum im Verlauf seiner Missionsgeschichte entwickelt habe und hoffentlich weiter demonstrieren werde. L. Boff hat diesen missionarischen *Inkulturationssynkretismus* energisch befürwortet und zusätzlich damit begründet, daß es das Christentum in chemisch reiner Form überhaupt nicht gäbe, sondern nur in synkretistischer Gestalt. Grundsätzlich gilt: Synkretismus im Kontext christlicher Sendung ist etwas anderes

und anders zu bewerten als Synkretismus im Zeichen postmoderner Beliebigkeit. Auch hier geht es also nicht um ein Ja oder Nein, sondern um die Frage „Wie?“ und „Wozu?“

Eine kritische Diskussion über die Integration nichtchristlicher Elemente ins Christentum gibt es nicht nur in der Kirche (nach dem Karnevalsmotto „Wollen wir sie reinlassen?“) sondern auch auf der Geberseite. Deutsche Buddhisten haben 1994/95 eine heftige Leserbrief-Diskussion über den christlichen Gebrauch der Zen-Meditation geführt (nach dem Motto „Dürfen wir sie rauslassen?“), die im „Materialdienst“ dokumentiert worden ist.

Auch die Integration *theologischer Konzeptionen* außerchristlicher Herkunft wirft Probleme auf. Das klassische Beispiel sind die Versuche, Reinkarnationsvorstellungen aus den östlichen Religionen, aus der Theosophie bzw. Anthroposophie oder der New Age-Bewegung in das Christentum zu integrieren. Ich verwende gern die Metapher des Baukastens. Der Reinkarnationsgedanke ist immer nur ein Baustein in einem bestimmten Baukasten, von diesem geprägt. Die Befürworter einer christlichen Form des Reinkarnationsglaubens argumentieren gern mit der Hypothese, daß dieser Baustein zum ursprünglichen Bestand des christlichen Baukastens gehört habe und erst später, auf dem 5. ökumenischen Konzil von 553, daraus entfernt worden sei. Diese historische Konstruktion ist jedoch nicht tragfähig, und grundsätzlich muß die Frage gestellt werden, welche Bausteine aus dem christlichen Baukasten verdrängt werden, wenn man den Reinkarnations-Baustein einfügt. Vor allem muß gefragt werden, ob die Faszination von Reinkarnationsvorstellungen nicht damit zusammenhängt, daß bestimmte theologi-

sche Themen bei uns vernachlässigt worden sind, beispielsweise in Predigten zum Toten- und Ewigkeitssonntag. Dazu gehören Fragen der christlichen Eschatologie, besonders der individuellen Eschatologie, aber auch Fragen nach den individuellen Tatfolgen, nach dem richtenden Handeln Gottes usw. Bevor synkretistische Anleihen gemacht werden, sollte die selbstkritische Frage nach vernachlässigten theologischen Topoi ernsthaft bedacht werden.

## V. Christliches und Nichtchristliches im interreligiösen Kontext

Hier geht es vor allem um interreligiöse Gottesdienste bei der WCRP, in Kirchen beispielsweise anlässlich des Golfkrieges, um die Friedensgebete von Assisi und nachfolgende Veranstaltungen in Japan usw., aber auch um interreligiöses Zusammenwirken im politischen Bereich. Auch hier kann ich mich auf einige Hinweise beschränken. Im Bereich des deutschen Protestantismus hat eine Diskussion über gemeinsames interreligiöses Beten begonnen, über die ich an anderer Stelle berichtet habe (R. Hummel, *Interreligiöser Pluralismus oder christliches Abendland?* 1994, S. 168 ff).

Der kürzlich verstorbene indische Metropolitan Paulus Mar Gregorios hat 1974 für die WCRP, die „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“, in Löwen ein multireligiöses Gebet formuliert, in dem Gott „mit vielen Namen“ aus islamischer, hinduistischer, zoroastrischer, jüdischer und christlicher Tradition angerufen wird: „Allah, Parameshwar, Sat-chidanand, Ahura Mazda, Adonai Elo-henu, Gott unser Vater ... OM SHANTI, SHANTI, SHANTI, SALAM, SHALOM, SHLOMO“. Dieses Gebet hat sich selbst in der WCRP nicht durchgesetzt. Auch wenn man zugesteht, daß alle diese

Gottesnamen letztlich den einen Gott meinen, so gilt doch der Grundsatz, daß alle Gottesnamen (wie überhaupt alle Begriffe) ihren Sinn durch den Gebrauch in der jeweiligen Gemeinschaft erhalten. Da dieser spezifische Sinn im interreligiösen Gebrauch verlorengeht, bekommt das multireligiöse Beten für viele einen formelhaften Beigeschmack. – Auf dem diesjährigen Mainzer Katholikentag wurde der interreligiöse Gottesdienst mit dem Eingeständnis zweier sog. „Nicht-sensibilitäten“ begonnen: Die jüdische Gemeinde lehnte die Teilnahme ab, weil der Gottesdienst unbedachterweise auf den Freitag, ihren Schabbat, gelegt worden war. Die Theravada-Buddhisten waren ferngeblieben, weil sie sich überhaupt nicht mit der Anrufung eines Gottes identifizieren wollten. Das hätte man vorher wissen können. Theravada-Buddhisten beteiligen sich grundsätzlich nicht an Aktionen, die der „Bewahrung der Schöpfung“ dienen, weil mit dieser Formulierung die Anerkennung eines Schöpfers verbunden ist.

Am sinnvollsten und fruchtbarsten erscheint diese spezielle Form des Synkretismus, nämlich das Zusammenwirken von Christlichem und Nichtchristlichem im interreligiösen Kontext, im politischen Bereich. Das erhellendste Beispiel ist immer noch das Zusammenspiel von Christlichem und Hinduistischem in Sachen Gewaltlosigkeit bei Gandhi und Martin Luther King. Die christlichen Einflüsse aus der Bergpredigt, von Tolstoi usw., die, neben hinduistischen und jainistischen Traditionen der Ahimsa, das Denken des Mahatma geprägt haben, sind ebenso bekannt wie die Rückwirkungen auf christliche Praxis der Gewaltlosigkeit, vor allem bei M. Luther King. Auf beiden Seiten waren und sind es nicht die religiösen Institutionen, die sich dem Anliegen der Gewaltlosigkeit

geöffnet haben. Die jüngsten indischen Atomversuche, verantwortet von einer Regierung, die von hindu-nationalistischen Kreisen getragen wird, demonstrieren die Leichtigkeit, mit der das Pendel zurückschlagen und die Ambivalenz der Religion im Hinblick auf das Thema Gewaltlosigkeit an den Tag treten kann. Es waren, in Indien wie in Alabama, religiös-politische Charismatiker, die sich von den Idealen verschiedener religiöser Traditionen inspirieren ließen und unter Einsatz des eigenen Lebens diesem Anliegen Geltung verschafften. Das liegt übrigens ganz auf der Linie der erwähnten Studie der VELKD und AKf, die in den Religionen vor allem Gottes Welt handeln am Werk sieht. Es ist nicht verwunderlich, daß viele im religiös-politischen Synkretismus dieser Art das erhaltende, versöhnende und befreiende Wirken Gottes wahrgenommen haben.

### **Zusammenfassende Bemerkungen**

1. Wir stehen erst am Anfang der Auseinandersetzung mit dem modernen Religionenpluralismus und müssen mit weitergehenden Prozessen, auch synkretistischen, rechnen. Christentum und Kirche werden sich verändern, aber auch ihre Kontinuität bewahren. Sie werden sich um beides bemühen müssen.
2. Die Warnung vor falschen Ängsten ist berechtigt, sollte aber nach beiden Seiten ausgesprochen werden. Ängste können zu falschen Abgrenzungen verleiten, aber auch zu unangebrachten Umarmungsstrategien und zur Scheu vor Auseinandersetzungen. Der Dialog darf nicht unter Harmonisierungszwänge gestellt, sondern sollte ergebnisoffen geführt werden. Es müssen auch synoikistische bzw. duale Lösungen möglich sein. Konkret: Es muß nicht alles in der Kirche und im Gemeindehaus stattfinden.

3. Vor allem sind identitätsgefährdende Vereinnahmungsstrategien zu vermeiden und, wo sie von der anderen Seite erfolgen, abzuwehren. Karl Rahner hat mit der sarkastischen Bemerkung recht: Früher war es schwierig, in der Kirche zu sein, heute ist es schwierig, außerhalb der Kirche zu sein. (Gemeint ist, ohne irgendwie in sie hineininkludiert zu werden.)

4. Anknüpfend an M. M. Thomas' Begriff „christuszentrierter Synkretismus“ befürworte ich einen an den reformatorischen „Solas“ orientierten Synkretismus: Christuszentriert, bibelzentriert, glaubenszentriert. In dem Maße, wie das Zentrum des Christlichen klar ist, kann man an der Peripherie elastisch sein. Das bedeutet, daß das Zentrum in der kirchlichen und öffentlichen Diskussion immer wieder gesucht und missionarisch zur Geltung gebracht werden muß.

5. Praktisch bedeutet das, daß in der Begegnung mit der Pluralität von Praktiken und Konzepten Dialoge zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen der

Institution Kirche und dem individuellen religiösen Leben in Gang gebracht und in pastoralem Geist geführt werden müssen. Im NT, besonders in der paulinischen Theologie, finden sich Anhaltspunkte für solche innerkirchlichen Dialoge. Religiöse Praktiken aus der Breite der Religionen können daraufhin befragt werden, ob sie sich als Charismen, als Gaben des Geistes im Sinne von Röm 12 und 1. Kor 12 in den Dienst der Gemeinde stellen lassen. 2. Kor 12 ist ein Modell für Erfahrungen, die gleichermaßen außerhalb und innerhalb des Christentums gemacht werden, aber nicht in das Zentrum der Verkündigung, sondern in die religiöse Privatsphäre gehören, auf die auch Christen ein Recht haben.

6. Kirchliche und kirchenleitende Stellen müssen sich um größere religiöse und interreligiöse Kompetenz bemühen. Ihre Aufgabe darf sich aber nicht darauf beschränken, den vorhandenen religiösen Pluralismus zu moderieren und zu organisieren.

## BERICHTE

Thomas Kern / Carsten Wippermann, Bamberg

### Das „neue“ Gesicht der Vereinigungskirche San-Myung Moons\*

In den siebziger und achtziger Jahren gehörte die Vereinigungskirche von Reverend San-Myung Moon (heute: „Familienföderation für den Weltfrieden“) zu jenen Gruppen, die in der Öffentlichkeit für anhaltende Aufregung und Kritik sorgten. Die Liste der Vorwürfe war lang: Sie reichte von „Gehirnwäsche“ über

wirtschaftliche Ausbeutung der Mitglieder bis hin zu „faschistoider“ Ideologie und autoritären Machtstrukturen innerhalb der Organisation. Auch wenn diese „Sekten-Kritik“ teilweise polemisch und unfair vorgetragen wurde, beruhte sie vielfach auf den konkreten Erfahrungen von Betroffenen und Aussteigern und

hatte damit ihre Berechtigung. Für ein fundiertes religionswissenschaftliches Urteil über die Vereinigungskirche reichte sie jedoch nicht aus. Daher zogen die „Moonies“ – wie sie umgangssprachlich oft bezeichnet werden – schon bald das Interesse der sozial- und religionswissenschaftlichen Diskussion auf sich. Es entfalteten sich rege Forschungsaktivitäten, die das Innenleben der Vereinigungskirche zum Gegenstand hatten.<sup>1</sup> Somit gehört die Vereinigungskirche heute zu jenen Religionsgemeinschaften, über die der Wissensstand vergleichsweise gut ist, was von anderen nicht unbedingt gesagt werden kann.

Mittlerweile ist es um die Moon-Bewegung jedoch merkwürdig still geworden. Das einzige, was heute vielleicht noch Beachtung findet, sind einlaufende Pressemeldungen, nach denen sich die Moon-Bewegung in Südamerika stark ausbreitet und dort erheblich für Konfliktstoff sorgt. Die vielbeachteten Massenhochzeiten wurden zuletzt kaum noch wahrgenommen. Und viele der Vorwürfe, die heute noch vorgebracht werden, beruhen größtenteils auf Veröffentlichungen aus den siebziger Jahren und sind schlichtweg veraltet.<sup>2</sup>

Was ist mit der Vereinigungskirche geschehen? In seinen jüngsten Publikationen hat der Experte Reinhart Hummel darauf hingewiesen, daß sich in der Vereinigungskirche vieles gewandelt hat. Grundlegende religiöse Praktiken wurden verändert und reformiert. Vieles deutet auf eine „Öffnung“ hin und eine pragmatische Anpassung an veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Zahlreiche Kritiker werden die größere Sozialverträglichkeit der Vereinigungskirche sicherlich mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Es wäre jedoch falsch – zumindest aus wissenschaftlicher Perspektive – sich zurückzulehnen und das

Kapitel „Vereinigungsbewegung“ zu den Akten zu legen. Die Erforschung von Wandel gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Religions- und Sozialwissenschaften, weshalb gerade jetzt verstärkte Forschungsbemühungen notwendig wären, um die Ursache, Wirkung und Substanz der Veränderungen abschätzen und theoretisch auswerten zu können. Hier eröffnet sich die Chance auf einen wirklichen „Erkenntnisfortschritt“.

### **Religiöse Organisationen zwischen Anpassung und Profilierung**

Wandelbarkeit selbst ist zu einem fundamentalen Attribut moderner Gesellschaften geworden. Alle gesellschaftlichen Lebensbereiche befinden sich im Fluß; das gilt für etablierte Kirchen genauso wie für religiöse Bewegungen oder „Sekten“. Dieser Sachverhalt sollte in der Diskussion um die „Sekten“ nicht übersehen werden. Gerade kleine religiöse Gemeinschaften haben das Potential, sich schnell zu verändern und an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen anzupassen. Reinhart Hummel verwendet in diesem Zusammenhang das Bild vom Hasen und vom Igel: „Kaum glaubt man, ihn gefaßt zu haben, ist er schon anderswo.“<sup>3</sup> Der Wandel kann zum einen durch die *innere* Dynamik einer Glaubensgemeinschaft verursacht sein. Selbst in den radikalsten Sekten schleift sich der religiöse Alltag irgendwann ein und das Charisma geht verloren, wenn es den Mitgliedern nicht gelingt, diesen schleichenden Tendenzen entgegenzusteuern. *Äußere Einflüsse* und gesellschaftlicher Wandel sind für die Veränderung religiöser Organisationen jedoch ebenso bedeutsam. Ein anschauliches Beispiel dafür hat der Religionssoziologe Iannaccone gegeben, als er den Wandel der Frauenrolle in der Mormonenkirche in den USA untersuchte.<sup>4</sup>

Natürlich handelt es sich bei der Unterscheidung von inneren und äußeren Ursachen um eine größtenteils analytische Betrachtungsweise, da sich beides in der sozialen Wirklichkeit kaum trennen läßt. Trotzdem ist diese Differenzierung ein wichtiges Hilfsmittel, wenn wir den Wandel einzelner religiöser Organisationen – in unserem Fall der Vereinigungskirche – deuten und erklären wollen.

Im Vergleich zu Wirtschaftsunternehmen tun sich religiöse Organisationen mit sozialem Wandel um vieles schwerer. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen herkömmlichen Gütermärkten und dem religiösen Markt. Während es für gewinnorientierte Unternehmen (über-)lebenswichtig ist, sich ihrem sozialen Umfeld möglichst vollständig anzupassen, hängt die Identität religiöser Organisationen wesentlich von ihrer *Differenz* zur Gesellschaft ab. Sie existieren, weil sie in gewissem Sinne eine Alternative zu herrschenden gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen anbieten.<sup>5</sup> Das heißt, sie befriedigen ihren Mitgliedern genau jene Bedürfnisse, die im „normalen“ Alltag zu kurz kommen. Ein einfaches Beispiel dafür wäre etwa die hohe Bedeutung der Gemeinschaft und der Familie in der Vereinigungskirche gegenüber individualisierten Lebensbedingungen und der Auflösung traditionaler Familienstrukturen in der Gesellschaft.

Die Differenz zwischen religiöser Organisation und Gesellschaft kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Ist sie zu groß, besteht die Gefahr, daß die Mitglieder im Alltag ständig in unlösbare Konflikte und Widersprüche verwickelt werden. So läßt etwa das willkürliche Abkommandieren zu Missionseinsätzen ins Ausland – wie es bei den Moonies in den siebziger Jahren der Fall war – kaum die Ausübung eines geregelten Berufs zu.<sup>6</sup> Wenn sich solche Aktionen häufen, müs-

sen sich die Mitglieder zwischen religiösen und beruflichen Pflichten entscheiden. Dies könnte auf Dauer zu Ungunsten der religiösen Organisation ausgehen. Ähnliches gilt für die Unterbringung in Kommunen oder mehrjährige Trennung von Ehepartnern. Das heißt, bei zu großer Differenz zu vorherrschenden Wert- und Normvorstellungen bleiben dem Gläubigen unter Umständen die angenehmen Seiten eines „angepaßten“ gesellschaftlichen Lebens verschlossen. Diese Spannung kann eine Gemeinschaft auf Dauer kaum aushalten, ohne in einer radikalen Abschottung zu enden. Der potentielle Kandidat einer Mitgliedschaft wird sich genau überlegen, ob er sich darauf einlassen will oder nicht.

Wenn die Differenz zwischen der religiösen Organisation und der Gesellschaft hingegen zu gering ist, wird der Gläubige innerhalb seiner Gemeinschaft ständig auf jene Verhältnisse stoßen, die ihm außerhalb – in der Gesellschaft – negativ aufstoßen. Die Motivation zur Mitgliedschaft ist in diesem Fall ebenfalls gering. Insofern sind religiöse Organisationen gezwungen, immer wieder eine *Balance* zwischen Anpassung und Abgrenzung herzustellen. Iannaccone spricht in diesem Zusammenhang von einem „unvermeidlichen Dilemma“<sup>7</sup>: Auf der einen Seite steht die überlebensnotwendige Anforderung, sich den vielfältigen Bedürfnislagen und -launen des religiösen Marktes anzupassen, auf der anderen steht die eigene Glaubwürdigkeit, die unter keinen Umständen aufs Spiel gesetzt werden darf.

### **Die „Familienföderation für den Weltfrieden“ – Aspekte ihres Wandels**

Die Veränderungen in der Vereinigungskirche bieten nun ein anschauliches Beispiel dafür, wie ein solche Gratwande-

rung vonstatten gehen kann. Reinhart Hummel hat unlängst in einer Veröffentlichung versucht, diesen Wandel zu beschreiben.<sup>8</sup> Dabei konstatierte er u. a. Veränderungen in den folgenden Bereichen:

1. Das religiöse Leben hat sich aus den ehemaligen Kommunen heraus in die mittlerweile zahlreich gegründeten Familien verlagert.<sup>9</sup> Dadurch wurden viele Probleme im Zusammenhang mit Abschottungs- und Isolationstendenzen entschärft.

2. Die Anwerbungsmethoden sind im großen und ganzen – auch wenn in Einzelfällen heute noch immer Negatives berichtet wird – gemäßigter geworden.<sup>10</sup>

3. Die Militanz innerhalb der Bewegung hat nachgelassen, was insbesondere in einem veränderten „Familiengelöbnis“ zum Ausdruck kommt. „Von ‚Einsatz des Lebens‘ und vom ‚mutigen Angreifen des feindlichen Lagers‘ ist [hier; d. Verf.] nicht mehr die Rede.“<sup>11</sup>

4. Weinzeremonie und Segnung sind nicht mehr allein den „verdienten“ Mitgliedern vorbehalten, sondern stehen grundsätzlich allen Interessierten offen, unabhängig von der Religionszugehörigkeit oder der Eheschließung.<sup>12</sup>

5. Die enthusiastische und ekstatische Spiritualität rückt mehr und mehr in den Hintergrund.<sup>13</sup>

6. Die angestrebte weltliche Herrschaft Moons soll demokratisch legitimiert werden.<sup>14</sup>

7. Es findet sich eine Bereitschaft zur Selbstkritik.<sup>15</sup>

Alle diese Veränderungen lassen die Vermutung zu, daß sich die ehemalige Vereinigungskirche an die in westlichen Gesellschaften anerkannten Normen und Wertvorstellungen angenähert hat. Wie tief die Neuerungen jedoch gehen und welchen Einfluß sie auf das praktische religiöse Leben innerhalb der Organisation

tatsächlich haben, muß durch gründliche Untersuchungen noch geklärt werden.

Gleichzeitig ist bemerkenswert, daß die „Familienföderation“ weiterhin an einigen grundsätzlichen Lehren und Praktiken festhält, die auch in Zukunft für Konfliktstoff sorgen dürften. So bleiben der absolute Führungsanspruch Moons innerhalb der Organisation und im Verhältnis zur Gesellschaft (wenn auch demokratisch gewendet) ebenso unumstritten wie die autoritäre Hierarchie der Familienföderation. „Fundraising“ spielt in Deutschland zwar kaum mehr eine Rolle, wird im Ausland aber nach wie vor praktiziert. Und schließlich finden noch immer Massenhochzeiten statt. In diesen Punkten scheint die „Familienföderation“ ihrer Identität treu geblieben zu sein. Konfliktpotentiale wurden entschärft, aber nicht aufgehoben.

Vor dem Hintergrund unserer bisherigen Überlegungen entpuppt sich der Wandel von der Vereinigungskirche hin zur „Familienföderation“ daher als Versuch, die Differenz zur Außenwelt neu zu definieren. Die Ursachen dafür sind vermutlich vielfältig, von besonderer Bedeutung dürften das anhaltend negative Image, nachlassende Missionierungserfolge, der Wegfall des Kommunismus und natürlich die Alterung der eigenen Mitglieder sein. Schließlich ist auch nicht zu unterschätzen, daß Moon selbst nicht „ewig“ leben wird und die Organisation langfristig ihre Existenz sichern muß.

Es wäre sicherlich vorschnell, die Reformen innerhalb der ehemaligen Vereinigungskirche dahingehend zu deuten, daß sie endgültig an Profil verloren hat und zunehmend in die Bedeutungslosigkeit abgleiten wird. Neben diesem Szenario besteht auch die Möglichkeit der Wiederbelebung und des Zuwachses. Zumindest hat die Organisation mit ihrer „Wandlung“ bewiesen, daß sie die Kraft

zur inneren Erneuerung und Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen besitzt. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für ihren langfristigen Bestand.

Vor diesem Hintergrund sollte das Gespräch mit Sun-Jo Hwang, dem Präsidenten der südkoreanischen „Familienföderation“, (vgl. MD 1999, S. 13 ff) folgende Fragen beantworten: Welche Ziele verfolgt die Organisation weiterhin? Wie legitimiert sie ihren Wandel?

### **Vom Judentum über das Christentum zur Vereinigungskirche**

Für die Vereinigungskirche ist es der Plan und die Vorsehung Gottes, ein Himmelreich auf Erden zu schaffen. Auf dem Weg zu diesem Ziel bediente sich Gott zunächst des Judentums, dann des Christentums und nun, zur Vollendung seiner Vorsehung, der Vereinigungskirche. So wie das Christentum einst aus dem Judentum hervorgegangen ist und sich – nach harten Auseinandersetzungen – vom Judentum abgesetzt hat, so ist das Christentum die Wiege der Vereinigungskirche, die sie aber hinter sich lassen muß. Die von Gott zugedachte historische Rolle des Judentums war mit der Geburt Jesu beendet. In gleicher Weise löst nun die Vereinigungskirche die christlichen Kirchen ab. Für sie repräsentieren Judentum, Christentum und Vereinigungskirche *eine Religion*, denen Gott in seinem *teleologischen Stufenplan* je andere Rollen zugewiesen hat.

Solche göttlichen Heils- und Stufenpläne sind nicht neu. Sie werden immer wieder verwendet und adaptiert, weil sie ein Deutungs- und Erklärungsschema anbieten, das erschöpfend und allumfassend die ganze Welt und Geschichte der Menschheit ordnet und erklärt und dabei dennoch eine faszinierend einfache Architektur aufweist. Dazu implizieren sie

eine Reihe von positiven Selbstzuschreibungen. Die Vereinigungskirche verwendet dazu folgendes zweistufige Schema:

1. Zunächst stellt sie sich in eine Reihe mit dem Judentum und dem Christentum und behauptet, aus ihnen hervorgegangen zu sein. Damit reklamiert sie für sich zum einen deren Geschichte, an der sie nun partizipiert, zum anderen das Prestige, ebenfalls eine „Weltreligion“ zu sein. Zugleich wehrt sie so das ihr immer wieder angetragene Urteil ab, eine Sekte oder eine neue religiöse Bewegung zu sein. 2. Im zweiten Schritt erhebt sie sich über die beiden historischen und kulturellen „Riesen“, derer sie sich im ersten Schritt als Podest und Steigbügel noch bedient hat. Trotz ihrer eigenen noch jungen Geschichte (sie wurde 1954 gegründet) fühlt sich die Vereinigungskirche dem Judentum und Christentum nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen, weil sie in der Vorsehung Gottes eine im Vergleich zu ihnen bedeutendere Rolle spielt. Die Vereinigungskirche hat, nach über 3000 Jahren Judentum und fast 2000 Jahren Christentum, nun die historische Bühne betreten und gemäß dem Plan Gottes das Christentum abgelöst. Gott hat das Zepter vom Christentum an die Vereinigungskirche weitergereicht. Sie ist nun Gottes Instrument und Medium in dieser Welt. Ihre herausragende Bedeutung als drittes und letztes Heilsinstrument im Plan Gottes kann durch das Judentum oder das Christentum nicht bestritten werden. Denn diese sind ja nur ein Teil des göttlichen Plans und haben in ihrer spezifischen Rolle nur einen unvollständigen und verzerrten Einblick in die göttliche Vorsehung. Beide werden heute – gemäß der Vorsehung Gottes – durch die Vereinigungskirche überwunden und abgelöst.

Bemerkenswert ist, daß die Vereinigungskirche nur gegründet wurde, „weil

die christlichen Kirchen Reverend Moon abgelehnt hatten und er das Vehikel der christlichen Kirchen daher nicht mehr benutzen konnte“. Die christlichen Kirchen sind also selbst daran schuld, daß sie heute im Weltplan Gottes keine Rolle mehr spielen. Sie haben sich selbst disqualifiziert, in Gottes Heilsplan noch eine Rolle zu spielen, weil sie weiterhin in Jesus und nicht in Reverend Moon den Messias sehen,<sup>16</sup> – wo Jesus doch offensichtlich gescheitert ist.

Der „Beweis“ dafür, daß das Christentum „die zentralen Punkte der göttlichen Vorsehung nicht angenommen hat“, ist die gesellschaftliche Situation, d.h. der Verfall der Familie in den christlichen Ländern.

### **Die Familie: das konfuzianische Erbe**

Es ist nun kein Zufall, daß die „Familie“ im Zentrum der Theologie der Vereinigungskirche steht: Das Mutterland der Vereinigungskirche ist Korea, eine stark konfuzianisch geprägte Gesellschaft.

Der Konfuzianismus kam bereits im 3. Jhd. von China auf die Halbinsel und war während der Choson-Dynastie, also zwischen 1392 und 1910, Staatsreligion. Als solche hat der Konfuzianismus die Formen der Deutung und Gestaltung der Welt, die Moral und Wertvorstellungen der Koreaner so tief geprägt, daß sie auch heute noch Kern des allgemeinen Bewußtseins und für jeden Koreaner selbstverständlich sind.

Nach der Lehre des Konfuzianismus ist die Familie die Keimzelle jeder Ordnung. Aufgrund der Vorstellung, daß niemand, ob Herrscher, Politiker, Beamter oder Arbeiter, den richtigen Weg (er)kennen kann, wenn er ihn nicht bereits als Kind in der Familie (kennen)gelernt hat, wurde von Anfang an Wert auf ein „geordnetes“ Familienleben und eine ent-

sprechende Erziehung gelegt. Wer die Hierarchie in der Familie anerkennt, wird auch die des Staates akzeptieren. Die theologische Fokussierung der Familienföderation auf die Familie läßt sich also kulturhistorisch erklären: Die Theologie von der Familie als der elementaren Existenzform im Himmelreich gründet – bei genauerer Betrachtung – also in der kulturellen Tradition des Konfuzianismus.<sup>17</sup>

### **Umbenennung von „Vereinigungskirche“ in „Familienföderation“<sup>18</sup>**

Reverend Moon, der Gründer der Vereinigungskirche und der von Gott berufene Messias, war – durch die „Verstocktheit“ der christlichen Kirchen – gezwungen, sich vom Christentum abzugrenzen<sup>19</sup>, um den Plan Gottes durchzusetzen. Das von ihm gegründete Gegenmodell mußte zunächst die Gestalt einer „Kirche“ und „religiösen Organisation“ haben, aber diese war nur eine notwendige Stufe für die Phase des Übergangs vom Christentum zur Familienföderation. Von Anfang an, d. h. in Gottes Vorsehung bei der Erschaffung der Welt und bei der Gründung der Vereinigungskirche, war die Familienföderation das Ziel. So stand es auch fest, einst, sobald der „geeignete Zeitpunkt“ gekommen ist, die „Vereinigungskirche“ in „Familienvereinigung“ umzubenenen. Gott hat also, um seine Vorsehung voranzutreiben, auch unter seinem Messias Moon zunächst die Organisationsform „Kirche“ als Instrument benutzt. Jetzt aber ist der Heilsplan so weit fortgeschritten, daß deutlich wird, daß die Kirchen nur ein temporäres, wenngleich historisch nützlich, Hilfsmittel waren. Nun offenbart Gott durch seinen Messias, Reverend Moon, sein eigentliches Ziel: das Reich Gottes, nicht mehr in Gestalt der Urgemeinde oder der

Kirche, sondern in Gestalt der Familie. Die Vereinigungskirche hat sich daher umbenannt: Ihr offizieller Name war zuvor „Holy Spirit Association for the Unification of World Christianity“. An die Stelle von „Heiligem Geist“ und „Christentum“ sind jetzt „Familie“ und „Weltfrieden“ getreten: „Family Federation for World Peace and Unification“. Die Umbenennung hat symbolischen Charakter: Die Phase des Übergangs vom Christentum zur eigentlichen und endgültigen Gemeinschaftsform der Familie ist nun vorüber. Bestand zu Beginn der Vereinigungskirche ihre Aufgabe darin, das (Welt-)Christentum zu sammeln und es in die von Gott gewollten neuen Bahnen zu lenken, so befinden wir uns nun in der nach-christlichen Phase. Nicht mehr um die Vereinigung von Kirchen geht es, sondern um die Aufhebung aller kirchlichen Organisationen und die Durchsetzung der von Gott gewollten Keimzelle des Himmelreichs auf Erden, die Familie. Hwang sagt: „Das Himmelreich auf Erden ist die Familie. Ausgehend von diesen Familien baut sich die Gesellschaft und die Welt auf“. Die Familienföderation für Weltfrieden ist nur ein anderer Name für das Reich Gottes auf Erden.

### **Finalisierung der Religion**

Zugleich präsentiert sich die Familienföderation nicht als eine exklusive Religion (wie es nach ihrer Einschätzung noch die christlichen Kirchen sind), sondern als „total offen gegenüber anderen Religionen“. Damit stützt sie ihre These von der *Finalisierung der Religionen*: Die Familienföderation ist der Kristallisationspunkt der göttlichen Vorsehung. Sie ist nicht, wie die christlichen Kirchen, nur ein temporäres Instrument und Medium, sondern die elementare und endgültige Form des Himmelreichs auf Erden. Da-

her kann man auch nur innerhalb der Familienföderation, v. a. als Mitglied, den ganzen Plan Gottes erkennen. Auf den niederen Stufen der Offenbarung ist nicht erkennbar, daß dem Judentum und dem Christentum nur ein Teil der göttlichen Vorsehung offenbart wurde und sie lediglich Vorstufen auf dem Wege zur Familienföderation waren. Zugleich aber werden diese beiden Religionen, wie auch alle anderen, nicht als Irrlehren bezeichnet. Die Selbstbeschreibung als inklusive Religion ist der Versuch, sich von jedem Dogmatismus – der v. a. dem Christentum unterstellt wird – zu befreien und sich so das positive Image von Toleranz und Güte zu geben.

Dem liegt die theologische Vorstellung eines *Stufenkonzepts von Erlösung* zugrunde. Erlösung ist kein dichotomes, sondern ein gradueller Zustand: Es gibt mehr oder weniger Erlösung – je nachdem, wie nah oder fern man der Familienföderation steht.

### **Der wahre Messias: Reverend Moon**

Was spricht dafür, daß nicht Jesus, sondern Reverend Moon der wahre Messias ist? Nach Ansicht der Familienföderation gibt es in dieser Frage einen entscheidenden Indikator: Jesus hatte keine Familie, Reverend Moon dagegen hat eine Familie.

Was versteht man nun in der Familienföderation unter dem „Messias“, bzw. welche Bedeutung hat Reverend Moon? Er ist kein göttliches Wesen, auch kein absoluter Herrscher, sondern das absolute Vorbild, die Leitfigur und Ikone für das Reich Gottes. Er repräsentiert zusammen mit seiner Frau die „wahren Eltern“ und die „wahre Familie“. Dies aber ist kein selbsterhobener Anspruch, sondern wird ihm von den Mitgliedern der Familienföderation freiwillig aufgrund seiner Le-

bensführung zugesprochen. Wichtig ist: Jeder einzelne hat die Möglichkeit, wahre Eltern zu sein, sofern man nur die gleiche Disziplin und Anstrengung darauf verwendet.

Reverend Moon ist aber mehr als nur Vorbild, sondern Stellvertreter Gottes auf Erden. Dafür sprechen drei Aussagen: 1. Seine 233 Bücher haben die Bedeutung der Bibel – und noch mehr, da ja die ganze Vorsehung Gottes allein der Familienföderation in Gestalt von Reverend Moon geoffenbart wird. 2. Reverend Moon allein hat die Kompetenz und Autorität, seine eigene Nachfolge zu bestimmen. 3. Er lenkt die Geschehnisse der Familie, gemäß der göttlichen Vorsehung, in die richtigen Bahnen. Ein wichtiger Schritt dahin, der zugleich ein wichtiger Meilenstein in Gottes Prädestination war, ist die von Reverend Moon vollzogene Umbenennung der Vereinigungskirche in Familienföderation.

An diesem Thema läßt sich exemplarisch das typische Begründungsschema der Familienföderation nachzeichnen. Diese besteht in drei Schritten: Zunächst wird in einer *zirkulären Argumentation* die exponierte Position des „Meisters“ im göttlichen Heilsplan *theologisch* „begründet“. Dann wird seine eigene Lebensführung als *praktischer Beleg* für die Zementierung des theologischen Anspruchs herangezogen. Und drittens wird jedwede Kritik am Anspruch des „Meisters“ als Messias durch ein *Immunisierungsargument* abgewehrt. Wie sehen diese Argumente im einzelnen aus?

1. *Die zirkuläre theologische Begründung:* Die Familie ist das Endziel der Vorsehung Gottes. Weil der wahre Messias dieses kennen und predigen sowie als Vorbild selbst vorleben muß, kann Jesus nicht der Messias sein. Jesus selbst hat der Familie niemals die herausragende und exklusive Bedeutung zugesprochen,

wie dies Reverend Moon tut. Tatsächlich wurde erst durch Reverend Moon der Menschheit offenbart, daß die Familie die elementare, von Gott gewollte Lebensform im Reich Gottes ist. Zudem kann jedes Mitglied der Familienföderation sich davon überzeugen, daß Reverend Moon diese ideale Lebensform in vollkommener Weise lebt. Daher glauben die Mitglieder der Familienföderation, daß Reverend Moon der Messias ist. Dies wird zusätzlich validiert, indem der Zahl Drei eine magische Bedeutung für den Heilsplan zugewiesen wird. So gliedert sich der göttliche Heilsplan in drei Stufen: Judentum – Christentum – Familienföderation. Weil sich der Heilsplan notwendig in drei Phasen gliedert (und sich Gott seiner eigenen Gesetzmäßigkeit nicht entziehen kann), *muß* die Familienföderation die letzte Stufe im göttlichen Evolutionsprozeß sein und kann nicht durch eine andere Religion abgelöst werden.

Es gibt einen weiteren, daran anschließenden Beleg, der für Reverend Moon als Messias spricht: Um die dritte und letzte Phase in der Vorsehung Gottes einzuleiten, wird Gott seinen Messias schicken, um der Welt zu offenbaren, daß nicht die organisierte Kirche, sondern die Familie die elementare Lebensform im Himmelreich auf Erden ist. Das Auftreten Reverend Moons fällt nun historisch in die Phase des Übergangs vom Christentum zur Familienföderation. Reverend Moon hat Gottes ganzen und endgültigen Heilsplan nicht nur verkündet, sondern auch für den Übergang vom Christentum – über die „Brücke“ Vereinigungskirche – zur Familienföderation gesorgt.

2. *Die praktische Validierung:* Es gehört zum typischen Begründungsrepertoire solch relativ junger religiöser Gemeinschaften, den theologischen Führungsan-

spruch ihres „Oberhaupt“ durch sein Charisma und durch seine eigene ideale Lebensweise zu begründen. Diese besteht in der vollkommenen Umsetzung „gottgegebener“ theoretischer Grundsätze in die praktische, alltägliche Lebensführung, und zwar in allen Situationen und unter allen Umständen. Der Messias wird also an den von ihm selbst verkündeten Maßstäben gemessen. Ob diese Maßstäbe von Gott kommen oder von ihm selbst gesetzt wurden, unterscheidet den Gläubigen vom Ungläubigen.<sup>20</sup>

3. *Die Immunisierung:* Der Begründung Reverend Moons als Messias folgt die Immunisierung gegenüber jedweden Zweifel. Reverend Moon ist nur gekommen, um als Messias den ganzen, endgültigen Willen Gottes zu verkündigen und selbst vorzuleben. Seine Aufgabe ist aber nicht die Vollendung des Reiches Gottes. Er unterliegt hier keiner Erfolgskontrolle. Wenn zum Zeitpunkt seines Todes noch nicht die ganze Welt zum Himmelreich auf Erden geworden ist, dann ist Reverend Moon nicht gescheitert. Da Reverend Moon seine Aufgabe als Messias bereits erfüllt hat, kann er nicht (mehr) scheitern. Dies sichert zum einen den Anspruch an der historischen Bedeutung Moons als Messias und zum anderen, nach seinem Tod, die Legitimation und Identität der Familienföderation als von Gott ausersehene und geführte Gemeinschaft.

### **Das Image der Familienföderation in Südkorea**

Gehen wir abschließend der Frage nach, welches Image die Familienföderation in Korea, der Heimat San-Myung Moons und Geburtsort der Vereinigungskirche, heute hat. Die folgende Analyse beruht auf Informationen von Herausgebern

und Redakteuren verschiedener Tageszeitungen in Südkorea, ist also eine Beschreibung, die das Fremdbild der Familienföderation innerhalb der koreanischen Gesellschaft wiedergibt.

Die Vereinigungskirche hat in der Gesellschaft Südkoreas ein äußerst negatives Image. Vor allem die christlichen Kirchen grenzen die Vereinigungskirche systematisch aus und stigmatisieren sie öffentlich als „Sekte“. Ihr zentrales Argument ist die Behauptung der Vereinigungskirche, San-Myung Moon sei der Messias. Dies wird als „übel“ und „anstößig“ bewertet.

Um dieses adäquat verstehen und urächlich erklären zu können, muß man wissen, daß in Südkorea gegenwärtig ein Kampf der Religionen um die kulturelle und gesellschaftliche Dominanz stattfindet. Südkorea ist eine multireligiöse Gesellschaft, in der Schamanismus, Buddhismus und Konfuzianismus lange Traditionen haben. Vor etwa 200 Jahren kamen die ersten katholischen Christen, vor 100 Jahren die ersten protestantischen Christen (Presbyterianer und Methodisten) ins Land. Nach Phasen der Unterdrückung und Verfolgung erlebt das Christentum, vor allem der Protestantismus, seit etwa dreißig Jahren ein enormes Wachstum. Der Protestantismus ist mit gut 20 Prozent neben dem Buddhismus heute die stärkste religiöse Kraft in Südkorea. Der aktiven (und mitunter aggressiven) Missionsstrategie vieler konservativer protestantischer Gemeinden ist es zuzuschreiben, daß der Protestantismus großen Einfluß auf Wirtschaft, Politik und Kultur sowie auf die öffentliche Meinungsbildung hat. Dies hat Konsequenzen für das öffentliche Image der Familienföderation.

Über die Familienföderation wird in der Presse – seien es Veranstaltungen und Initiativen, organisatorische Veränderun-

gen oder theologische Diskurse – fast nie berichtet. Der Herausgeber einer Zeitung in Seoul sagte uns: „Falls ein Reporter über die Familienföderation berichten will, wird der Beitrag bei der Redaktionskonferenz in der Regel ersatzlos gestrichen. Wenn in der Zeitung auch nur ein paar Zeilen über die Familienföderation stehen, bekommt die Zeitung umgehend eine Welle von Protestrufen, meistens von Protestanten.“ Um nicht in den Verdacht zu kommen, irgendeine Beziehung zur Familienföderation zu haben und um dem eigenen Image nicht zu schaden, meiden und verschweigen die meisten Medien (Zeitung, Hörfunk, TV) das Thema „Vereinigungskirche“. Die Vereinigungskirche bzw. Familienföderation wird – sofern diese Informationen zutreffen und allgemeingültig sind – in Südkorea öffentlich stigmatisiert und tabuisiert.<sup>21</sup> Dazu paßt, daß nur wenige Koreaner von der Umbenennung in „Familienföderation“ erfahren haben und die meisten nur den Namen „Vereinigungskirche“ kennen.

Hauptgegner der Vereinigungskirche sind die konservativ-fundamentalistischen Gemeinden innerhalb der presbyterianischen Kirche. Diese wiederum stellen keineswegs eine Einheit dar, sondern „zerfallen“ in 104 Denominationen, unter denen es zum Teil heftige Kontroversen gibt.

Bemerkenswert ist, daß die Vereinigungskirche daran anknüpft und eine doppelte Strategie fährt: In der gesellschaftsexternen Selbstdarstellung grenzt sich die Vereinigungskirche vom Christentum ab, indem sie sich, wie in unserem Interview mit dem Präsidenten Sun-Jo Hwang, als Weiterentwicklung des Christentums und als letzte Stufe im teleologischen Weltenplan gemäß der göttlichen Vorsehung darstellt. Gesellschaftsintern dagegen ist die Vereini-

gungskirche bemüht, der öffentlichen Tabuisierung und Ausgrenzung vorzubeugen. Dazu präsentiert sie sich der Öffentlichkeit als eine von vielen Denominationen der protestantischen Kirche.<sup>22</sup> Dadurch versucht sie, wieder gesellschaftlichen Anschluß zu gewinnen und fordert, wie alle anderen protestantischen Denominationen behandelt zu werden.<sup>23</sup>

Die Imageprobleme der Vereinigungskirche in ihrem Herkunftsland Korea zwingen sie zu einer schwierigen Gratwanderung zwischen der theologisch begründeten „exzentrischen Positionalität“ einerseits und dem Streben nach gesellschaftlicher Integration und Solidarität andererseits. Dies mag der Grund dafür sein, daß es seit einigen Jahren ruhig um die Vereinigungskirche in Südkorea geworden ist und sie in den USA, Rußland und Südamerika wesentlich aktiver ist.

## Anmerkungen

\* Der Text ergänzt das Interview der beiden Autoren mit dem Präsidenten der koreanischen „Familienföderation für den Weltfrieden“ aus MD 1/1999, S. 13ff.

<sup>1</sup> Vgl. etwa G. Kehrer (Hrsg.), Das Entstehen einer neuen Religion. Das Beispiel der Vereinigungskirche, München 1981

<sup>2</sup> Auf dieses allgemeine Problem hat erst kürzlich R. Hummel verwiesen. Vgl. R. Hummel, Neue religiöse Bewegungen und „Sekten“, MD 1998, S. 227

<sup>3</sup> R. Hummel, Vereinigungskirche im Wandel, in: MD 1997, S. 205.

<sup>4</sup> L. R. Iannaccone und C. A. Miles, Dealing with the Social Change: The Mormon Church's Response to Change in Women's Roles, in: Social Forces Bd. 68 (1990), S. 1231–1250.

<sup>5</sup> Vgl. T. Kern und C. Wippermann, Gesellschaftlicher Wandel und religiöser Extremismus, in: K.-H. Eimuth und L. Lemhöfer, Was gehen den Staat die Sekten an?, Frankfurt 1998, S. 35–45.

<sup>6</sup> C. Minhoff und H. Lösch, Neureligiöse Bewegungen, München 1996, S. 87

<sup>7</sup> L. R. Iannaccone und C. A. Miles, a.a.O. S. 1232.

<sup>8</sup> Vgl. R. Hummel, Vereinigungskirche. Die Moon-Sekte im Wandel, Neukirchen Vluyn 1998.

<sup>9</sup> Ebd., S. 106.

<sup>10</sup> Ebd., S. 107

<sup>11</sup> Ebd., S. 99–102.

<sup>12</sup> Ebd., S. 111

<sup>13</sup> Ebd., S. 102–105.

<sup>14</sup> Ebd., S. 161

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Das beschriebene Stufenkonzept der Vereinigungskirche ist letztlich die Adaption und Fortschreibung der Interpretation des Judentums aus Sicht des Christentums: Jesus war Jude und verkündete den Juden das Reich Gottes. Weil diese ihn aber nicht als Messias anerkannten und das historische Eingreifen Gottes durch die Geburt Jesu nicht als „neuen Bund“ begriffen, mußten sich die Christen von den Juden abgrenzen, obwohl sie zugleich festhielten am Wirken Gottes zur Zeit des „alten Bundes“

<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang erscheint die historische Tatsache, daß der Konfuzianismus das Christentum in Korea blutig bekämpft hat, grotesk.

<sup>18</sup> Der Schritt von der „Vereinigungskirche“ zur „Familienföderation.“ bedeutet zunächst eine inhaltliche und theologische Akzentverschiebung innerhalb der weltweiten religiösen Organisation, die für alle Mitglieder verbindlich ist. Was jedoch

die strukturelle und organisatorische Konkretisierung anbelangt, gibt es zwischen den nationalen Niederlassungen Unterschiede. Faktisch ersetzt worden ist der Organisationsname etwa in den USA oder Südkorea. In Deutschland (und vielen anderen Staaten) existieren beide Organisationen jedoch nach wie vor nebeneinander, und es ist noch offen, wie die weitere Entwicklung verlaufen wird.

<sup>19</sup> Tatsächlich wurde Reverend Moon von den christlichen Kirchen ausgeschlossen.

<sup>20</sup> Dies gilt in gleicher Weise für das Christentum, bzw. für den Glauben daran, daß Jesus der Sohn Gottes ist.

<sup>21</sup> Eine nicht zur Vereinigungskirche gehörende Koreanerin sagte uns: „Keiner kann öffentlich sagen, daß er mit der Vereinigungskirche zu tun hat.“

<sup>22</sup> Dies sagten uns einige Mitglieder von protestantischen Gemeinden.

<sup>23</sup> Bemerkenswert ist hierbei, daß San-Myung Moon innerhalb der Familienföderation weiterhin den ekklesialen Titel „Reverend“ trägt.

## Impressionen vom Besuch des XIV. Dalai Lama in der Nordheide

Jörn Möller, Hamburg

### Zwischen buddhistischem Kirchentag und Zeltmission

„Buddhas Weg zum Glück“ beginnt auf einer Betonspur im sandigen Heideboden. In einem organisatorischen Kraftakt hatten die Veranstalter, das Tibetische Zentrum Hamburg e.V., auf dem ehemaligen britischen Truppenübungsplatz Reinsehen in der Nordheide eine Zeltstadt errichtet. 25000 Quadratmeter war sie groß und bot rund 10000 Gästen Platz, die in der Woche vom 25. Oktober bis 1. November 1998 den Unterweisungen des Dalai Lama folgen wollten.

An einen kleinen Kirchentag erinnerte den Besucher die Organisation: Vier Sonderzüge bringen Besucher in ein Quartierareal, das Pensionen und Hotels, aber auch Turnhallen, Festhallen und ein Dorfgemeinschaftshaus in ei-

nem Umkreis von 40 km um den Heideort Schneverdingen umfaßt. 8000 vegetarische Mahlzeiten müssen täglich zubereitet werden, 125 zum großen Teil ehrenamtliche Helfer sorgen für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung, die seit über einem Jahr vorbereitet worden ist.

Die gleiche Betonspur teilt das Veranstaltungsgelände in einen kommerziellen und einen spirituellen Teil. Der kommerzielle Teil, für den die Besucher keine Eintrittskarten benötigen, besteht aus verschiedenen Zelten, in denen alles angeboten wird, was für eine solches Großereignis notwendig ist: Ein Supermarkt, Gemüsestände und ein Restaurant sorgen für das leibliche Wohl. Ein Empfangsbüro der Veranstalter, Stände

verschiedener Meditationshäuser, buddhistischer Organisationen, Menschenrechtsinitiativen und des örtlichen Fremdenverkehrsvereins versprechen Informationen aller Art. Verkaufsstände bieten alles, was das Herz des religiös Suchenden begehrt. Unüberschaubar ist das Angebot an Büchern, Videos und CDs zu den Themen Buddhismus und Tibet bis hin zu Mitschnitten der Veranstaltungen in Wort und Bild. Daneben verkaufen Händler Kleidung. Wollsocken aus Heidschnuckenwolle, die wegen des kalten und windigen Wetters überaus beliebt sind, liegen neben tibetischen Jacken, Taschen und Mützen. Schließlich stellen spezielle Händler, die zum Teil sogar aus den USA angereist sind, alles aus, was für ein tibetisch-buddhistisches Haus oder dessen Altar erforderlich ist: Räucherstäbchen, Kultgegenstände, Thankas. Mit Preisen bis über 1000 DM stellen diese brokatgeschmückten Wandbilder von Buddha und anderen Gottheiten die Spitze des Preisniveaus dar, das auch im unteren Bereich nie günstig ist: Als „unbuddhistisch“ kritisieren Teilnehmer drei DM für einen Kaffee im Plastikbecher.

Auf der anderen Seite der Straße findet der spirituelle Teil der Veranstaltung statt: Ein riesiges Tempelzelt bietet den Ort für die eigentlichen Unterweisungen des Dalai Lama. Zuvor jedoch müssen alle Besucher ein Garderobenzelt passieren. Schuhe, Mobiltelefone und andere technischen Geräte sind streng verboten, jeder Besucher muß bei jedem (!) Betreten des Veranstaltungszeltes eine Durchsuchung der Taschen und die Leibesvisitation mit einem Metallsuchgerät über sich ergehen lassen. Die Spannungen zwischen China und dem Dalai Lama hinterlassen deutliche Spuren, trotz aller Spiritualität gelten strenge Sicherheitsmaßnahmen.

Im Tempelzelt selbst ist Raum für rund 8000 Menschen. Ein Drittel von ihnen hat Stühle, die anderen nehmen auf nummerierten Meditationsmatten aus Schaumstoff Platz. An der Stirnseite ist auf einer Bühne der geschmückte Thron des Dalai Lama errichtet. In seiner unmittelbaren Nähe dürfen dort neben dem Übersetzer nur buddhistische Mönche und Nonnen sitzen, die aus ganz Europa zu dem Ereignis gekommen sind. Seitlich ist ein Pagodendach und ein Windschutz aufgebaut, unter dem vier Mönche während der Veranstaltungstage ein Mandala aus farbigem Sand errichten. Als Symbol für Vergänglichkeit wird der Dalai Lama das rund eineinhalb Quadratmeter große Kunstwerk am letzten Tag im Rahmen eines Rituals zerstören, der Sand wird in der Natur ausgestreut. Über der Bühne hängen große Thankas, auch der Rest des Zeltes ist mit Ornamenten, Girlanden und Fahnen in traditionellen tibetischen Farben geschmückt.

Aus Sicherheitsgründen sind zwanzig Meter des Zuschauerraumes vor der Bühne für VIPs reserviert, Ordner halten alle anderen Besucher auf Distanz. Da das gesamte Zelt 140 m lang und 50 m breit ist, schafft dies für viele Zuhörer ein optisches Problem: Der Dalai Lama schrumpft für den Betrachter auf die Größe eines Popstars beim Open-Air-Konzert im Fußballstadion. Glücklicherweise bringt eine große Videoprojektion an der Decke leichte Abhilfe, leider vergrößert sie auch die offensichtlichen Zeichen von Langeweile ins Gigantische, wenn der Dalai Lama auf die Übersetzung wartet.

Lam-Rim, „Der Stufenweg zur Erleuchtung“, ist der Titel der Schrift des tibetischen Meisters Tsongkapa (1357–1419), die der Dalai Lama von Montag bis Freitag in fünfeinhalb Stunden täglich er-

klärte. Rund 6000 Menschen waren bereit, 450 DM für die ganze Veranstaltungswoche zu zahlen, hinzu kamen Tagessägeste mit Karten zu 80 DM.

Die Unterweisungen selbst waren alles andere als einfach: Der Dalai Lama spricht in religiösen Fragen nicht Englisch, wie es einige Zuhörer erbeten hatten, sondern Tibetisch in teilweise mehrere Minuten langen Abschnitten. Anschließend übersetzt der Dolmetscher Christof Spitz, selbst ehemals ein buddhistischer Mönch, die Passagen ins Deutsche. Parallel werden über Kopfhörer Simultanübersetzungen in sieben Sprachen angeboten. Offensichtlich bemüht sich Spitz in seiner Übersetzung eher um Genauigkeit als um rhetorische Gestaltung. Er spricht langsam, bedächtig, sucht immer wieder einmal nach einem Wort oder bietet verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten an. Da es sich um einen philosophisch anspruchsvollen Text handelt, der alles andere als anschaulich ist, fordert diese Form der Unterweisung ihren Preis: Es ist keine Sitzreihe zu sehen, in der nicht der eine oder die andere ein Nickerchen hält.

Die überwiegende Mehrzahl – vielleicht drei Viertel – der Besucher sind Frauen, viele von ihnen offensichtlich gut situiert. Etliche Zuhörer sind im Studentenalter, nur einzelne dürften noch Schüler sein. Sehr wenige Kinder sind im Raum, vermutlich nehmen viele Eltern das Angebot der Kinderbetreuung wahr.

Kleidung und Accessoires erinnern etwas an den Kirchentag, zum Teil aber auch an Veranstaltungen aus dem Esoterik-Bereich: Naturfasern und Handgestricktes, kombiniert mit verschiedensten religiösen Zutaten und Anhängern aus Halbedelsteinen oder Symbolen, viele buddhistisch, aber auch Kreuze oder Ying-Yang-Zeichen. Am auffallendsten ist die gelegentliche Aufnahme des Rot-

tons der tibetischen Nonnen und Mönche in härenen Gewändern, die an Roben erinnern, aber mit etwas Chic aufgepeppt sind.

Askese kommt als Thema in Deutschland wenig an, dies hat schon eine Pressesprecherin des Dalai Lama im „Spiegel“ zugegeben (45/1998, S. 102). Hier wird es offensichtlich: Der Dalai Lama lehrt auf der Bühne über die negative Wirkung von Anhaftung an Personen und von der Zügelung sexuellen Verlangens, im Publikum sitzen einige Paare Händchenhaltend und engumschlungen, als wenn das Ganze mit ihnen nichts zu tun hat. Kaum Wirkung entfalten auch Äußerungen des Dalai Lama zu diesem Thema in Pressemedien. Im Zeitmagazin (44/98, S. 24) schloß er homosexuelles Leben für gläubige Buddhisten aus, überhaupt sollten nach seiner Aussage in der buddhistischen Praxis emotionale Bindungen reduziert und auf Sexualität möglichst verzichtet werden. In der gegenwärtigen kirchlichen Diskussion wäre dies eine sehr rigide Position. Echo unter den Zuhörern findet sie nicht. Sie loben in vielen Äußerungen den „toleranten und großzügigen“ Buddhismus gegenüber einer christlichen Kirche, in der es zu viele Regeln gäbe. Ähnliches wie für die Askese gilt auch für die Wiedergeburt: Hoffen Buddhisten auf ein Eingehen ins Nirwana und möglichst wenige zukünftige Wiedergeburten, ist die Reinkarnationsvorstellung bei vielen Anhängern im Westen mit einer Evolutionsvorstellung verknüpft. Sie hoffen auf viele Inkarnationen und eine Weiterentwicklung von Verkörperung zu Verkörperung.

Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß vom „Stufenweg zur Erleuchtung“ etliche Zuhörer nur einzelne Stufen sehen und ignorieren, daß es sich um ein hochkomplexes religiöses und

philosophisches System handelt, das durch eine derartige selektive Wahrnehmung drastisch verfälscht wird.

An einem Punkt sind jedoch auch die Äußerungen des Dalai Lama unklar: bei der Frage nach dem Ziel und der Motivation seines Besuches in Deutschland. Immer wieder wurde im Vorfeld betont, daß es nicht um die Gewinnung neuer Buddhisten in einem christlichen Umfeld ginge, daß Ziel der Veranstaltung nur die Information über den Buddhismus sei. Immer wieder wurde vor einem Wechsel der Religion gewarnt, da dies ein schwieriger Schritt sei und zur Rückbesinnung auf die christlichen Wurzeln aufgerufen. Dennoch: Am Ende der Woche standen die Möglichkeit zur „Zuflychtnahme“ und Initiationen. Das Angebot also, zum Buddhismus als Religion zu konvertieren und ein feierliches

Bekenntnis abzulegen oder auf diesem Weg einen weiteren Schritt zu gehen. Ganz ohne die Gewinnung neuer Mitglieder im Umfeld der säkularisierten Stadt Hamburg dürfte die Veranstaltung daher nicht zu Ende gegangen sein. In anderen Zusammenhängen gibt es durchaus Äußerungen, die dieses „missionarische“ Anliegen plausibel machen. Angesichts der gegenwärtigen Zerstörung von ursprünglicher Kultur und Religion in Tibet empfinden es nicht wenige tibetische Buddhisten als überlebenswichtig für ihre Religion, auch im Westen präsent zu sein und Anhänger zu finden. Es wäre dem tibetischen Buddhismus allerdings zu wünschen, daß diese neuen Anhänger ihn wirklich als persönlichen Weg ernst nehmen und nicht nur einzelne Bestandteile in eine individuelle Patchwork-Religion integrieren.

Fritz R. Huth, Darmstadt

## **Der Dalai Lama als spiritueller Lehrer und geschickter Politiker**

Etwa 7000 Menschen waren erwartet worden, aber fast 9000 kamen. Am Wochenende reisten 1000 ab, dafür kamen zur Einführung in die Praxis der buddhistischen Meditation wieder 3500 hinzu. – Beeindruckende Zahlen für ein Publikum, das überwiegend unter dreißig ist und ein Programm, das so gar nicht den herkömmlichen Kassenfüllern in der BRD entspricht. Die Lam Rim Unterweisung, die den Stufenweg zur Erleuchtung schildert, fand in einer eigens dazu errichteten Zeltstadt – Kosten ca. 1,2 Millionen DM – auf dem Gelände eines ehemaligen englischen Militär-Camps statt.

Eine Foto-Ausstellung über Tibet und ein kulturelles Rahmen-Programm ergänzten die Unterweisungen des Dalai Lama.

Während der Sturm den Regen gegen die Zeltwände peitscht und die Zuhörer/innen schweigend und erwartungsvoll auf ihren Matten sitzen, nimmt der Dalai Lama lächelnd auf seinem prächtig geschmückten Thron Platz und beginnt seine Unterweisung über den „Stufenweg zur Erleuchtung“. Er spricht am Vor- und Nachmittag jeweils drei Stunden. In Tibetisch, und er wird einfühlsam ins Deutsche übersetzt. Nach einem einführenden Überblick über diesen Stufenweg geht es um die „Schulung des Geistes durch den Geist“. Es folgen „die vier edlen Wahrheiten“, „die Rolle des Lehrers und des Schülers“, „über die Bedingungen für inneres Wachstum“, „Wiedergeburt und Karma“, „über die Überwindung von Leiden“.

Am Wochenende dann spricht der Dalai Lama über den „Sinn des Dharma-Gelübdes“ und „die Phänomene der Abhängigkeit“. Hier ist er ganz theologischer Lehrer, spiritueller Meister und Philosophie-Professor.

Für einen Pfarrer, der aus schmerzhafter Erfahrung weiß, wie schwer gerade jüngere Menschen dazu zu bewegen sind, längeren theologischen Ausführungen zu lauschen, ist es ein Phänomen, die Stille, Aufmerksamkeit und Geduld wahrzunehmen, die hier die Zuhörerschaft den doch sehr trockenen philosophischen und theologischen Ausführungen des Dalai Lama entgegenbringt. Wohl lockert der seine Ausführungen hier und da durch eine Anekdote oder einen kleinen Scherz etwas auf, aber der Stoff, den er vermittelt, ist für westliches Denken doch eher etwas sperrig.

Aber nicht nur die sechs Stunden Vortrag im Zelt absolviert der Dalai Lama täglich. Durch die Lokal-Presse erfährt der interessierte Leser einiges von seinem weiteren Programm: Er spricht zu den Bürgern in Schneverdingen von der Rathaus-Treppe, wird vom Bürgermeister empfangen. Er betet zusammen mit dem evangelischen Pastor und dem katholischen Priester von Schneverdingen für Nächstenliebe, Friedfertigkeit, Mitgefühl und Toleranz. Alles zentrale Begriffe des Buddhismus – auch des Christentums? Bei der Toleranz gibt es da unterschiedliche Reaktionen:

„Der Dalai Lama hat uns aus dem Alltag herausgenommen und uns an das erinnert, was Gott uns allen mit auf den Weg gegeben hat: Mitgefühl und die Fähigkeit, Gutes zu tun. Er steht mit seinem ganzen Leben für das ein, was er sagt“, so sieht es der Prälat der katholischen Kirche aus Wolfsburg. Der Landessuperintendent des ev.-luth. Sprengels Stade ergängt: „Das gemeinsame Wort der Re-

ligionen ist, das Leben anderer zu respektieren und zu fördern.“

Während der evangelische Pfarrer von Schneverdingen relativ offen auf die buddhistische Großveranstaltung reagiert („Das christliche Liebesgebot gilt auch für Angehörige anderer Religionen. Es respektiert den anderen gerade in seinem Anderssein. Wer selbst in seinem Glauben verankert ist, kann und wird auch die religiösen Bindungen anderer achten“), sind die Stellungnahmen konservativer Christen aus der Umgebung von anderem Kaliber:

Auf einer „Aufklärungs-Veranstaltung“ in einem Gasthaus in Schneverdingen unterrichten sie die Zuhörer davon, daß morgens und abends für das Seelenheil des Dalai Lama gebetet wird. In den Augen der Veranstalter ist er verloren, wenn er nicht zu Christus findet. Ein Pastor berichtet, der Dialog mit dem Dalai Lama habe für viele Menschen in seiner Gemeinde „etwas Satanisches“. Der Dalai Lama sei mit Dämonen und „den Mächten der Finsternis“ verbunden. Den Anhängern des tibetischen Buddhismus wird vorgeworfen, sie seien Spiritisten, weil sie die Lehre von der Wiedergeburt predigten. Die ganze Religion sei im übrigen „stark okkult belastet“. „Eine falsche, unsinnige und unbarmherzige Lehre.“ Auch unserer Gastgeberin, die engagierte Christin und Kirchenvorsterin in ihrer evangelischen Gemeinde ist, wird von einem Nachbarn vorgeworfen, sie beherberge „den Däbel“, wenn sie an Buddhisten vermiete. Was die Warmherzigkeit und Offenheit der Frau aber nicht im mindesten beeindruckte. Die Fragen der Reporter bei einem Interview in der Schneverdinger Zeitung geben eine ganz andere Sichtweise wieder. Originalton: „Von Ihrer Person geht eine gewaltige Faszination aus. Wenn man die Leute in Reinsehlen fragt, warum sie

so fasziniert von Ihnen sind, sagen sie fast alle das gleiche: daß Sie sie zum Lächeln bringen, ein warmes Gefühl im Herzen erzeugen und daß man Ihnen vertrauen kann, weil Sie dem, was Sie sagen, tatsächlich ähneln. Und genau diese Qualitäten vermessen diese Menschen in den Kirchen. Sind diese Qualitäten Resultate des buddhistischen Geistestrainings?“ Die Frage bejaht der Dalai Lama natürlich. Zu der Einschätzung kirchlicher Amtsinhaber schweigt er.

Bei der abschließenden Pressekonferenz konnte ich dabei sein. Ich erlebte den Dalai Lama hier als klugen Politiker, vorsichtig abwägenden Religionsführer und auch als schalkhaften Jungen. Die Fragen, die ihm gestellt wurden, kamen aus dem Bereich der Politik, der Spiritualität, des Buddhismus, des Christentums.

Ich will hier drei Beispiele geben für typische Antworten, die, soweit ich das verfolgt habe, bisher noch nicht in der Presse abgedruckt wurden:

Ein Reporter fragt, warum sich denn so viele Deutsche dem Buddhismus anschließen. Antwort: Er hat festgestellt, daß seit Mitte der 90er Jahre viele Mönche und Nonnen in der katholischen Kirche, aber auch Laien, nach der Verwirklichung von Mitgefühl, Toleranz und „Konzentriertheit“ („one pointedness“) suchen. Und zwar ernsthaft. Ab Mitte der 60er Jahre war seiner Meinung nach die Zugehörigkeit zum Buddhismus vor allem Ausdruck der Rebellion gegen Lebensweisen und Traditionen im eigenen Land. Dann war der Buddhismus für viele eine „Mode-Religion“. Jetzt beobachtet er, daß Menschen in Deutschland nach Methoden suchen, mit denen sie ihre eigene spirituelle Praxis intensivieren können.

Eine andere Frage lautet: Wie stehen Sie zu den 10 Geboten? Antwort: Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen buddhisti-

scher und christlicher Ethik. Etwa im Streben nach Hingabe, Einfachheit, Demut und Genügsamkeit. Er hat in Asien viele Christen getroffen, die dort wichtige Erziehungsarbeit machen. Das, so hebt er hervor, können Buddhisten von den Christen lernen: den hohen Wert der „Welt-Verantwortung“.

Und schließlich: Was sagt ein Buddhist zum Missions-Befehl Jesu? Der Dalai Lama sagt, daß „Einzigartigkeit“ von Religion und „Pluralismus“ Gegensätze sind. Für Christen ist das Christentum die einzige Wahrheit. Für ihn ist der Buddhismus die einzige Wahrheit. Aber: Wir brauchen in der Welt eine Vielfalt von Religionen. Das Konzept der „Bekehrung“ ist nicht sehr gesund. Denn ich will die anderen bekehren, die anderen aber wollen mich bekehren. Besser ist es, die anderen Formen von Religion und Kultur zu akzeptieren. Buddha etwa lehrte „widersprüchliche Philosophien“. Je nachdem, wie das Fassungsvermögen der Schüler war. Daraus entstanden die verschiedenen buddhistischen Schulen. Wenn es um viele geht, etwa ein Volk oder eine Gemeinschaft, sollte die Vielfalt der Religionen in den Vordergrund gestellt werden. Wenn es um den einzelnen geht, ist die Betonung der einen Religion wichtig! Deshalb ist es sinnlos, andere Menschen zur eigenen Religion bekehren zu wollen. In dieser Antwort liegt wohl die Erklärung für den scheinbaren Widerspruch, daß der Dalai Lama nach außen immer wieder erklärt, er wolle niemanden zum Buddhismus bekehren, in internen Unterweisungen aber, so heißt es, die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Buddhismus betont. Der Besuch des Dalai Lama und der Zulauf, den er bei seinen Unterweisungen hatte, könnten Anlaß sein zum Nachdenken über den Zustand unserer eigenen spirituellen Praxis.

## INFORMATIONEN

### PSYCHOLOGIE/PSYCHOTHERAPIE

**Psychologie und Religion – zwei Tagungseindrücke.** Die Religionspsychologie kommt im akademischen Kontext deutschsprachiger Universitäten nach wie vor kaum vor. Am Rande universitärer Psychologie ist jedoch ein großes Interesse an diesbezüglichen Fragen wahrzunehmen. Die hohe Teilnehmerzahl von je ca. 350 Personen an den beiden im folgenden Bericht kommentierten Tagungen belegt, daß sehr wohl Zusammenhänge zwischen Psychologie und Religion hergestellt werden können, die jedoch sehr verschieden gedeutet werden.

#### *Psychoanalyse und Religion*

Die Wirksamkeit der Psychoanalyse wird unterschiedlich bewertet. Während einerseits die meisten Universitätslehrstühle der psychosomatischen Medizin von Psychoanalytikern besetzt sind, melden sich auch kritische Stimmen zu Wort. Für die Psychoanalyse wurde gar „das Ende einer Deutungsmacht“ konstatiert (Pohlen/Bautz-Holzherr, 1995). Für den christlichen Glauben hat insbesondere der 1996 verstorbene Theologe Joachim Scharfenberg die Bedeutung der Psychoanalyse hervorgehoben. Der Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie arbeitete in seiner Habilitationsschrift die Vergleichbarkeit der im Gefolge von Freud entstandenen Selbstpsychologie zur Theologie Paul Tillichs heraus. Sein Einfluß war weitreichend, und bis heute ist die psychoanalytische Fraktion bei den Pastoralpsychologen dominant.

Das Interesse der Psychoanalytiker an Religion dokumentierte auch eine Ta-

gung, die im Juli 1998 in Zusammenarbeit mit der Mainzer psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft in der Akademie des Bistums Mainz stattgefunden hat. Bei der völlig ausgebuchten Tagung (150 Interessenten mußte aus Platzgründen abgesagt werden) war spannend zu beobachten, wie Vertreter aus verschiedenen beruflichen Kontexten – Wissenschaftler (als prominentester Gast referierte Otto Kernberg aus New York), praktizierende Therapeuten (das Referat des Abteilungsleiters der Universitätsklinik Tübingen mit psychoanalytischen Überlegungen zum religiösen Fundamentalismus löste eine kontroverse Debatte aus) und Pastoralpsychologen (Prominenz sowohl von evangelischer wie von katholischer Seite) – versuchten, miteinander ins Gespräch zu kommen. Die engagierte Diskussionsbeteiligung des Publikums machte deutlich, wie intensiv und auf welch hohem Niveau in verschiedenen Berufszusammenhängen über die Bedeutung religiösen Erlebens nachgedacht wird.

Besonders die differenzierte Argumentation von Kernberg fand auf der Tagung in Mainz viel Zustimmung. Es gäbe fundamentalistische, im Kleinkindglauben verhaftet gebliebene Formen von Religiosität, aber auch reife und hochdifferenzierte, der eigenen Persönlichkeit angepaßte Varianten. Die Herausbildung einer reifen Religiosität könne durchaus mit einer normalen psychischen Entwicklung einhergehen. Ein Zeichen reifer Religiosität sieht der Präsident der internationalen psychoanalytischen Vereinigung darin, daß ein Mensch ein übergreifendes Wertesystem besitzt, das er reflektiert hat und mitteilen kann. Mit einem kritischen Blick auf die eigene Zunft warnte Kernberg ausdrücklich davor, aus der Psychoanalyse eine Weltanschauung zu machen. Dies wäre eine „tragische

Verzerrung“, denn zuerst sei die Psychoanalyse ein methodischer Weg, bei Patienten eigene seelische Reifungsschritte zu fördern.

Ein besonderer Stellenwert im Dialog zwischen Psychoanalyse und Theologie kommt den Pastoralpsychologen zu. Vertreter dieses noch neuen Faches an den theologischen Fakultäten sitzen oft zwischen den Stühlen: „In den Kirchen wird ihnen vorgeworfen, Theologie in Psychologie aufzulösen und damit zu zerstören; viele Psychoanalytiker werfen ihnen vor, die Analyse lediglich für ihre theologischen Anliegen instrumentalisieren zu wollen“ (Meesmann im Tagungsbericht im Publik-Forum Nr. 16, 1998, S. 51). Der katholische Pastoralpsychologe Heribert Wahl empfahl seinen Kollegen, vor allem die neutralen Erkenntnisse der Religionspsychologie als Basis des spannenden Dialogs zwischen Theologie und Psychoanalyse zu verwenden. Auf dem Boden empirischer Ergebnisse könne der Dialog am ehesten sachgemäß geführt werden.

### *Transpersonale Psychologie und Meditation*

Ob die Methoden empirischer Forschung auch in der Lage sind, Einsichten und Methoden der transpersonalen Psychologie zu überprüfen, ist umstritten. Dieser „Ableger“ der humanistischen Psychologie ist ein noch relativ junger Zweig, der seit Ende der 60er Jahre in den USA entwickelt wurde und allmählich auch in Deutschland Fuß faßt. Schon ihr Grundbegriff ist strittig: Wenn transpersonal „das Persönliche überschreitend“ meint und die transpersonale Psychologie sich „auf die Beziehung zur Ganzheit, zum Seinsgrund, zum Religiösen und Spirituellen“ bezieht (so die Internet-Seite <http://transpersonal.com>),

sind dann nicht die Religionswissenschaft, die Philosophie oder die Theologie die Disziplinen, die sich mit den unterschiedlichen Wegen einer Beziehung zum Übermenschlichen neu beschäftigen? Die transpersonale Psychologie versteht sich aber als ein Bindeglied zwischen der herkömmlichen Psychologie und spirituell-religiösen Weisheiten und esoterischen Einsichten. Ein wichtiges Zentrum für transpersonale Therapeuten sowie für spirituell Suchende ist das Rütte-Forum im Südschwarzwald. Hier hat seit kurzem auch das „Netzwerk spiritueller Krisenbegleitung“ (S.E.N. – Spiritual Emergence Network) seinen Hauptsitz, das eine sogenannte „Therapeutenliste“ führt, die nach eigenen Angaben „ausreichend qualifiziert sind, um spirituelle Krisen zu begleiten“.

Im vorigen September fand dort die internationale Tagung „Transpersonale Psychotherapie und Meditation“ statt. Prominente Vertreter wichtiger transpersonaler Psychotherapien wie der „Holotropen Atemtherapie“ nach Grof, der „initiatischen Therapie“ nach Dürckheim, der „Psychosynthese“ nach Assagioli stellten ihre Einsichten vor, inwiefern ein transpersonales Menschenbild Orientierung im Alltag bietet und wie Spiritualität sich dort bewähren und eingeübt werden kann. Den Schwerpunkt der Tagung bildeten allerdings einzelne Vorträge und Seminare, die beschreibend die spirituellen Suchbewegungen und Erfahrungen auf diesen Wegen dokumentierten. Das Spektrum reichte von „der heilenden Stimme“ (Obertonsingen), einem Bericht über traditionellen Schamanismus in Bolivien, verschiedenen Methoden von Atemtherapie, körperorientierten Verfahren und taoistischen Übungen (Transformation sexueller Energien), buddhistischer Meditationspraxis bis hin zu Mantras und Meditationstechniken des Kunda-

lini-Yoga. Anandi Ma, Schülerin eines berühmten indischen Yoga-Gurus, war mit ihrem Mann, der als Übersetzer fungierte, anwesend und referierte, übte Mantras und Meditationstechniken ein und bot darüber hinaus die „Shaktipat-Einweihung“ an, das dem „Aufwecken“ der Kundalini-Energie diene.

Der Bezug zur Wissenschaft wurde nur in zwei Beiträgen hervorgehoben: Rupert Sheldrake, ein unkonventioneller englischer Biologe, der mit seiner Theorie der morphogenetischen Felder über enge Fachkreise hinaus für Aufsehen sorgte und kürzlich mit Mathew Fox ein Buch über Engel verfaßt hat, referierte über „kosmische Intelligenz“ und sucht den Dialog zwischen Naturwissenschaft und Spiritualität. Der westfälische Arzt Klaus Engel, Professor und Leiter der Abteilung Psychotherapie einer Klinik für Psychiatrie, stellte sein Forschungsprojekt vor, in dem er Gemeinsamkeiten und Unterschiede an Langzeit-Meditierenden verschiedener Schulen untersucht (vgl. seinen Entwurf im „Jahrbuch des europäischen Collegiums für Bewußtseinsstudien, Berlin 1998, S. 85–95).

Im Publikum war eine große Offenheit für jegliche Art spiritueller Orientierung festzustellen. Um den inneren Kreis der S.E.N.-Mitglieder sammelten sich anläßlich dieser Tagung viele Interessierte, meist therapeutisch Tätige, die ihre herkömmliche Vorgehensweise gerne durch spirituelle Techniken erweitern wollen.

Der Bedarf nach einer umfassenderen Ausbildung in transpersonaler Psychotherapie zeigt sich auch daran, daß sich inzwischen zwei Weiterbildungsprogramme für professionell Helfende etabliert haben: Die Freiburger „Schule für transpersonale Psychologie und Psychotherapie“ unter der Leitung von Ingo Jahrsetz bietet eine dreijährige Ausbildung zur Selbsterfahrung und zur Erwei-

terung fachlicher Kompetenz an, die sich im Dreischritt von „Aufbruch“, „Initiation“ und „Rückkehr in die Gesellschaft“ vollzieht. Das „Institut für transpersonale Studien“ in Bad Kissingen konkurriert mit einer vierjährigen berufs begleitenden Weiterbildung, die als Themenzyklus aufgebaut ist. Die Schwerpunkte der einzelnen Jahre würden „den vier Grundbewegungen spiritueller Praxis“ folgen: „Aufstieg – Das Prinzip der Einheit“, „Abstieg – Das Prinzip der Vielheit“, „Sowohl Aufstieg als auch Abstieg – Das Prinzip der Durchdringung“, „Weder Aufstieg noch Abstieg – Das Prinzip des lebendigen Loslassens“. In einer Verbindung aus Selbsterfahrung, Meditation und Supervision würden alle wesentlichen Dimensionen menschlichen Erlebens gewürdigt. Geleitet wird das Seminar von den Eheleuten Galuska (Fachklinik Heiligenfeld), Janssen (Psychologe und Ärztin) und Plesse/St. Clair (Orgodynamik). Wer an diesen Institutionen allerdings die Qualitätsstandards setzt oder in der Lage ist, Qualitätssicherung zu betreiben, bleibt fraglich.

Die Tagung hinterließ ein zwiespältiges Gefühl, weil sich Seriöses mit durchaus Zweifelhaftem mischte. Als beispielsweise ein Vortragender im bezug auf „neueste amerikanische Untersuchungen“ behauptete, Down-Syndrom-Säuglinge würden bei spezieller geistiger Energiebehandlung ihren Gendefekt verlieren, wurde eine kritische Rückfrage polemisch zurückgewiesen, und offenbar „schluckte“ ein Großteil des Publikums diese Aussage. Auch hier wurde deutlich, daß der Bedarf an religionspsychologischer Grundarbeit dringend nötig ist, um mehr Wissen über Randbereiche der menschlichen Psyche zu erhalten und die Vielfalt religiös-spiritueller Erfahrungen besser verstehen zu können.

ut

**Die Freiheit der Rede.** (Letzter Bericht: 1997, S. 380) Seit nunmehr acht Monaten bin ich Pfarrer z. A. in dem einst urprotestantischen unterfränkischen Dorf Michelrieth, das durch die Neuoffenbarungssekte Universelles Leben (UL) zunehmend aufgefressen wird. Die bedrückende Bilanz seit dem Ansiedlungsbeginn der ersten Sektenanhänger im Jahr 1986: Rund die Hälfte der Dorfbewohner ist inzwischen schon dem UL zuzurechnen. Und diejenigen, die weder dazugehören noch mit diesem sympathisieren, wagen kaum mehr ein offenes Wort zum UL – ein öffentliches noch viel weniger. Die meines Erachtens extreme Klagefreudigkeit des UL macht angst. Mutig war andererseits der Michelriether Kirchenvorstand, als er beschloß, als Informationsangebot über unsere Pfarrei und „unsere“ Sekte eine eigene Seite ins Internet zu stellen. Aber auch dieser Mut war ein Stück weit am Schwinden, als wir von UL-Anwalt Dr. Christian Sailer wegen unseres Internetengagements zwei Unterlassungsverpflichtungserklärungen und einen Antrag auf einstweilige Anordnung auf den Tisch bekamen. In meinen Augen sind das reine Einschüchterungsversuche. Unter diesem Aspekt ist es für mich auch nicht verwunderlich, daß rechtliche Schritte gegen Kritiker des UL von seiten der Sektenanwälte Dr. Sailer und Dr. Gert-Joachim Hetzel keineswegs Seltenheitswert haben.

Hier nur ein paar Schlaglichter auf die Wochen im Herbst 1998: Am 19. Oktober war ich auf einem Vortrag des UL-Kritikers Hans-Walter Jungen. Bereits am 21. Oktober erhielt Jungen eine von Sailer unterzeichnete Unterlassungsverpflichtungserklärung, in der ihm Aussagen unterstellt wurden, die er so nie ge-

macht hatte. Mit Datum vom 29. Oktober 1998 wurde Jungen vom Amtsgericht Würzburg mitgeteilt, daß gegen ihn ein Antrag auf einstweilige Verfügung vorläge, zu dem er binnen drei Tagen Stellung nehmen könne. Statt an Allerheiligen wie gewohnt zum Grab seiner Eltern zu fahren, kam Jungen nun zu mir, um eine eidesstattliche Erklärung zu bekommen, die die Argumente Sailers entkräften sollte.

Mittlerweile hatten wir in Michelrieth freilich schon Sailers Unterlassungsverpflichtungserklärungen vom 21. Oktober und 28. Oktober vorliegen. Mit Datum vom 3. November folgte vom Verwaltungsgericht Würzburg ein von Sailer gestellter Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung. Aber auch sonst war man nicht untätig: Am 10. November wurde vor dem Verwaltungsgericht Würzburg eine Klage gegen den Freistaat Bayern verhandelt, mit der Sailer und Hetzel den Freistaat zwingen wollten, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts abzuerkennen. Tags darauf kämpfte Sailer gegen die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern vor dem Verwaltungsgericht München und wenige Tage später vor dem Landgericht Nürnberg-Fürth gegen die UL-kritische Journalistin Ele Schöffthaler.

Je öfter man im UL gegen kritische Äußerungen zum UL prozessiert, desto mehr drängt sich mir der Ausspruch des Scientology-Gründers L. Ron Hubbard auf: „Der Zweck von Prozessen ist zu quälen und zu entmutigen, nicht so sehr zu gewinnen... Das Gesetz kann sehr leicht dazu gebraucht werden, um zu quälen...“ (Hubbard, A Manual on the Dissemination of Material, 1955, S. 55). Für mich ist das UL schon lange keine Gruppe von harmlosen Irrrenden mehr, sondern eine Gefahr für unser freies Land.

So überrascht es mich nicht, daß der Antrag Sailers gegen Hans-Walter Jungen vom Amtsgericht zurückgewiesen wurde, daß Sailer und Hetzel die Prozesse gegen den Freistaat Bayern und gegen Ele Schöfthaler verloren haben, und daß auch das Verfahren gegen die die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern recht erfolglos war. Denn ich glaube in der Tat nicht, daß hier Prozesse geführt werden, um sie zu gewinnen.

Unser Rechtsstaat kann dazu mißbraucht werden, Kritiker lichtscheuer Bewegungen zu terrorisieren. Und das nicht ohne Wirkung: Einschüchterung ist das mindeste. Aber auch die Hartgesotenen werden unter derartigen Umständen ihr Handeln mehr und mehr einer genauen Kosten-Nutzen-Analyse unterziehen.

Nur so kann ich mir die meines Erachtens allzu zurückhaltende Berichterstattung hiesiger Lokalpresse erklären. Und wenn mir gar ein freier Fernsehjournalist erklärt, nach einem Film über Sekten müsse er nur allzuoft ein paar „normale“ Beiträge drehen, um die Prozeßkosten wieder einzuspielen, dann frage ich mich: Wo stehen wir den heute mit der Meinungsfreiheit, der Pressefreiheit und der freien Rede?

Michael Fragner, Erlenbach

## BÜCHER

**Deutscher Bundestag (Hrsg.), Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten, Hoheneck-Verlag, Hamm 1998, 527 Seiten, 39,80 DM.**

Nachdem seit kurzem bei dem Referat Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages der Endbericht der Enquete-

Kommission „Sog. Sekten und Psychogruppen“ in gebundener Form kostenlos zu erhalten ist („Zur Sache 5/98“, 494 Seiten, leider mit einer anderen Seitenzählung als die Bundestags-Drucksache 13/10950), sind nun auch die von der Enquete-Kommission in Auftrag gegebenen Forschungsprojekte und Gutachten in Buchform zugänglich. Die Aufgabe der Kommission erwies sich insofern als schwierig, als nur wenige wissenschaftliche, empirisch abgesicherte Erkenntnisse zu den häufig vorgebrachten Vorwürfen gegen neue, (quasi-)religiöse Gruppen und ideologische Gemeinschaften vorliegen. Vier Biographieforscher wurden deshalb damit beauftragt, „kontrastive Analysen zu Einmündung, Karriere, Verbleib und Ausstieg in bzw. aus neureligiösen und weltanschaulichen Milieus oder Gruppen“ zu erstellen. *Teil I* des Buches dokumentiert die vier empirischen Untersuchungen: Teilprojekt 1 über radikale christliche, „randkirchliche“ Gruppen (W. Veerer), Teilprojekt 2 über Milieus und Organisationen christlich-fundamentalistischer Prägung (H. Streib), Teilprojekt 3 über fernöstliche Gruppen (A. Schöll) und Teilprojekt 4 über Psychokulte/Esoterik (W. Fuchs-Heinritz). Eine Besonderheit dieser auf knapp 300 Seiten dokumentierten Studien bildet die narrative, biographisch orientierte Forschungsmethodologie, die in diesem Umfang auf das Untersuchungsgebiet neuer religiöser Bewegungen noch nicht angewendet wurde. Für die Beschreibung und das Verstehen von Verlaufsformen der Zusammenhänge von Individuum und Gruppe stellt sie ein hervorragendes Arbeitsmittel dar, was die ausführlichen Fallbeispiele und Analysen belegen.

Die narrativen Interviews erwiesen, daß es weder einen typischen Einstiegs- noch Ausstiegsprozeß gibt. Auch gewalttätige

und manipulative Vereinnahmungsversuche waren nach Angaben der Interviewten nicht vorhanden.

In den Untersuchungen wurden übereinstimmend keine Anhaltspunkte dafür gefunden, daß einzelne soziale Einflußgrößen und bestimmte biographische Randbedingungen *allein* für die Neigung zu entsprechenden Milieus und Gruppen verantwortlich zu machen sind. Je nach persönlicher Voraussetzung diene die zeitweilige Zugehörigkeit zu einer Gruppe dazu, bestimmte persönliche Defizite auszugleichen. So konnten in allen Fallanalysen „Lebensthemen“ identifiziert werden, d. h. in der Lebensgeschichte entstandene Problemlagen, die von den Betroffenen als so belastend erlebt wurden, daß Hilfe von außen – z. B. innerhalb einer weltanschaulichen Gruppe – in Anspruch genommen wurde.

Die Forscher sind sich darüber im klaren, daß ihre Untersuchungen keinesfalls „objektiv“ über die jeweiligen Gruppen berichten, sondern nur aus der Perspektive der Probanden Auskunft geben. Diese Einschränkung ist zugleich hilfreich wie problematisch: Einerseits können die individuellen Entwicklungslinien bei der Suche nach einer spirituellen Heimat gut nachempfunden werden, andererseits wird durch die individuumszentrierte Sichtweise das Konfliktpotential gegenüber dem sozialen Umfeld der Probanden weitgehend ausgeblendet. Was für eine einzelne Person subjektiv als „richtig“ oder „wichtig“ erscheint, ruft bei anderen massive Konflikte hervor.

Aus diesen auf das Individuum fokussierten Fallanalysen dann weitreichende Konsequenzen für die Beratungsarbeit abzuleiten, wie es die Autoren tun, wird dem gesellschaftlichen Konfliktpotential der Gruppen nicht gerecht, weil in den Einzelfall-Analysen das soziale Umfeld

zu wenig berücksichtigt ist. Wird das Sektenproblem auf das Individuum reduziert, ist es folgerichtig, Sektenberatung in die allgemeine psychologische Beratung einzubeziehen. Wird allerdings der weitere Horizont des sozialen Umfeldes und der religionsgeschichtlichen Wurzeln dieser Gruppen mitbedacht, greift diese von den Forschern getroffene Empfehlung zu kurz.

Ohne Zweifel haben sich die Forscher mit ihren Ergebnissen um die Auflösung einiger „Sekten“-Mythen verdient gemacht und tragen damit zur Versachlichung eines hochsensiblen Bereiches bei. Ihre Analysen weisen darüber hinaus auf genauer zu erforschende und zu diskutierende Themenfelder hin, die hoffentlich in Anschlußstudien zielstrebig weiter bearbeitet werden.

*Teil II* enthält das Gutachten von Sebastian Murken, der einen Literaturbericht über Zusammenhänge zwischen einer Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen und psychischer Gesundheit erstellt hat. Kenntnisreich wird der internationale Wissensstand referiert. Ähnlich wie in Teil I wird geläufigen „Sekten“-Klischees auf Grundlage empirischer Untersuchungen widersprochen: „Eine einheitliche ‚Sektenpersönlichkeit‘ gibt es nicht“; „Es ist möglich, eine neue religiöse Bewegung ohne fremde Hilfe zu verlassen“; „Die Mitgliedschaft in einer Bewegung kann auch zu einer Verbesserung des psychosozialen Wohlbefindens beitragen“ etc. Murken weist allerdings einschränkend darauf hin, daß die zur Verfügung stehende wissenschaftliche Literatur fast ausschließlich aus dem anglo-amerikanischen Forschungsbereich stammt. Deshalb sei eine Übertragung der Ergebnisse auf Deutschland, wo die Religion einen anderen kulturellen Stellenwert einnimmt, fragwürdig (obwohl dies der Autor – entgegen seinen

eigenen Vorbehalten – tut). Der Vorschlag Murkens, die Fragen um neue religiöse Bewegungen in den größeren religionspsychologischen Kontext zu stellen, eröffnet eine solide Basis für weitere Forschungen.

Der *Teil III* dokumentiert eine empirische Analyse zum Angebot und zur Nachfrage auf dem Psychomarkt. 219 Nutzer unkonventioneller Heil- und Lebenshilfemethoden aus ganz Deutschland sowie 233 Anbieter dieser Verfahren wurden telefonisch befragt, wie hilfreich sie die Verfahren der Körpertherapien, bewußtseinsverändernde Techniken, kreative Methoden oder esoterische Heilverfahren erlebt haben. Allerdings geben die Zahlen keine Auskunft über die objektive Wirksamkeit der Verfahren, sondern sagen nur etwas über das subjektive Erleben der Anwenderinnen und Anwender bei eher leichteren psychosomatischen Beschwerden aus.

*Teil IV* dokumentiert den Beratungsbedarf im Themenfeld „Sekten und Weltanschauungsfragen“, wie er sich im Bistum Aachen anhand von Fallkategorien und Verlaufschemata stellt. Exemplarisch stellt ein Informations- und Beratungsdienst das Nachfragekontingent sowie sein Angebotsprofil vor, das allerdings durch den psychoanalytischen Arbeitsansatz und die enge Verzahnung mit diesbezüglichen Beratungsangeboten eher untypisch ist. Die professionelle Evaluation der Beratungsverläufe, die schematische Darstellung eines typischen Beratungsverlaufs sowie ein Anhang mit Erfassungsbögen und Diagnosehilfen sind aber sicher auch für anders vorgehende Arbeitsstellen anregend und möglicherweise hilfreich.

*Teil V* enthält ein Plädoyer zur Qualifizierung von Beratungsarbeit. Beate Roderigo, Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums Sekten/Psy-

chokulte in Köln, vermittelt einen Überblick zur aktuellen Situation der Sektenberatung und entwirft ein Modell, in dem sie die drei Arbeitsfelder Information/Aufklärung, psychologische Beratung/Therapie sowie Konfliktregelung/Mediation voneinander trennt und charakterisiert. Die Unterscheidung der drei unterschiedlichen Themenfelder ist sinnvoll und dient der hilfreichen Transparenz eines verwirrend komplexen Gebiets. Allerdings übersieht das Modell von Roderigo ein wesentliches Motiv von Menschen, die „Sektenberatung“ in Anspruch nehmen: das Bedürfnis nach weltanschaulicher Orientierung (vgl. MD 1998, S.143 ff: Qualitätssicherung). Neben dem Informationsbedarf ist der Wunsch nach einer Wegweisung auf dem „Markt der Religionen“ unübersehbar. Diese Aufgabe kann kein „weltanschauungsfreies“ Dienstleistungsunternehmen übernehmen. Hier ist eine eigene Position und eigene spirituelle Praxis nötig.

Der umfangreiche und preiswerte Forschungsbericht bietet einen kompetenten Einblick in eine zentrale Frage *zukunftsfähiger Weltanschauungsarbeit* – ihre wissenschaftlich überprüfbare Transparenz.

Der Dialog mit den empirischen Sozialwissenschaften ist dabei unverzichtbar. Weitere Grundlagenforschung mit religionspsychologischen Fragestellungen ist für Deutschland längst überfällig. Das komplexe Themenfeld „Sektenberatung“ kann durch soziologische, psychologische und religionswissenschaftliche Erkenntnisse differenziert und angemessener bearbeitet werden. Dazu gehört die statistische Erfassung der Gespräche, wie sie beispielsweise die Aachener Beratungsstelle durchführt (im Band dokumentiert, S. 450 ff).

ut

**Franz M. Wuketits, Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt, Patmos Verlag, Düsseldorf 1998, 279 Seiten, 39,80 DM.**

Ob der Verlag den Titel des Buches verkaufsfördernder fand als den Untertitel? Tatsächlich faßt letzterer präzise die These des neuen Buches des österreichischen Biologen und Wissenschaftsphilosophen zusammen. Geht es Wuketits doch um die Zerstörung der Illusion eines Fortschritts in der Natur- und Kulturgeschichte: Wuketits analysiert und dekonstruiert die Idee des Fortschritts auf zwei Ebenen, der Ebene der organischen und der Ebene der soziokulturellen Evolution. Der erste Teil seines Buches behandelt die Wurzeln und die Ausprägungen der Fortschrittsidee in Biologie und Kulturgeschichte, der zweite Teil unterzieht die Idee einer umfassenden und gründlichen Kritik, die mit der Verabschiedung der Fortschrittsidee schließt. In der Evolution gibt es keine Richtung und schon gar keine Absichten. Sie bewegt sich auf der Zickzacklinie des Zufalls. Jede Annahme von Sinn, wie die beliebte These von der zielstrebigem Entwicklung des Höheren aus dem Niederen, ist nichts anderes als eine Projektion unserer Seele. Sie beweist nur das menschliche Bedürfnis, sich in der Welt wohlfühlen.

Als Theologe lese ich die Entlarvungen der Fortschrittsideen als Hirngespinnst nicht ungerne und mit Sympathie. Sinnprojektionen auf biologische, physikalische und kulturelle Prozesse überschreiten allemal den Geltungsbereich der Wissenschaft und sind nichts anderes als verkappte Religion im Gewande der Wissenschaft. Mit Wuketits in der Hand und im Hirn läßt sich erfolgreich gegen New-Age-Gurus zu Felde ziehen. Auf einem ganz anderen Blatt steht die Frage,

ob der wissenschaftliche und analytische Zugang zur Wirklichkeit der einzig mögliche und einzig erlaubte ist. Auch der große Entmythologiserer Wuketits kommt am Ende nicht ohne einen Minimythos aus. „Denn welche Wahnsinnstaten auch immer der Geist ersinnt, der in uns tief verwurzelte (biologische) Lebenstrieb ist (glücklicherweise) in der Regel sehr stark... Was uns also bleibt, ist der Augenblick, das Hier und Jetzt, die Möglichkeit, Dinge zu erleben, uns an ihnen zu erfreuen...“ Sigmund Freud hatte den Lebenstrieb noch mythologisch als Eros bezeichnet. Wuketits zitiert als Motto Monod – und das klingt durchaus pathetisch und heroisch: „Der Mensch weiß endlich, daß er in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat.“ Wenn es selbst kräftigen Desillusionierern nicht gelingt, Spuren von Sinnstiftung gänzlich zu vermeiden, sollten sie daraus schließen, daß es wirklich zwei verschiedene Zugänge zur Wirklichkeit gibt: den des Wissens und den des Glaubens. Redlich wäre nur, beide strikt zu unterscheiden. Wo das nicht geschieht, kommt es zu den von Wuketits zu Recht kritisierten Illusionen oder zur Sinnstiftung durch Desillusionierung.

Michael Nüchtern, Karlsruhe

**Der Heilige Koran, CD-ROM, SAKHR Software Company 1991–1998; Vertrieb in Deutschland durch: TopWare, Unverb. Preisempf. 49,95 DM.**

Die technologische Revolution ist auch an den heiligen Büchern nicht vorbeigegangen. Die Bibel gibt es ja bereits in unterschiedlichen Versionen auf CD-ROM. Jetzt hat die Softwarefirma TopWare, sonst eher für den Vertrieb von Compu-

terspielen bekannt, eine CD-ROM mit dem Text des Koran und einer deutschen sowie einer türkischen Übersetzung herausgebracht. Das Programm läßt sowohl eine deutsche als auch eine türkische Benutzeroberfläche zu. Die Gestaltung der Oberflächen ist ansprechend, leicht verständlich und ausgesprochen benutzerfreundlich. Das zweisprachige kleine Handbuch bietet einen guten Einstieg, wenn auch die Ausdrucksweise nicht immer dem gängigen Computerdeutsch entspricht. Verständnisprobleme ergeben sich dadurch aber nicht.

Der Heilige Koran auf CD-ROM ist für Muslime konzipiert, deren Muttersprache nicht Arabisch ist, die aber Arabisch lernen oder gelernt haben. Es ist kein Programm, das den Koran für Nichtmuslime erklären will. Einige Funktionen sind daher für Nichtmuslime, die sich nicht intensiver mit dem Koran beschäftigen wollen, uninteressant (z. B. die Rezitationsregeln oder die Übungen zum Auswendiglernen des Korantextes). Andere sind für Menschen, die des Arabischen nicht mächtig sind, unbenutzbar. So sind die Erläuterungen zum Korantext ausschließlich auf Arabisch. Was bleibt also für Menschen ohne Arabischkenntnisse? Auf jeden Fall die Konkordanzfunktion (Suchfunktion). Leider ist aber nur die Themensuche und die Suche nach Einzelwörtern in deutscher und türkischer Sprache möglich. Wortkombinationen lassen sich wieder nur im arabischen Text suchen. In vielen Fällen lassen sich Wortkombinationen aber durch die Themensuche, die mehr als 2000 Themen umfaßt, ersetzen. Außerdem kann man alle Korantexte über die Zwischenablage in eigene Dokumente übertragen. Sofern man eine Soundkarte und Lautsprecher hat, kann man sich den Koran auch vorlesen lassen. Die Qualität der Rezitation war selbst mit meinen

kleinen Lautsprechern recht ordentlich. Für Menschen, die Arabisch lernen wollen, mögen auch die Aussprachehilfe und Erläuterungen zum arabischen Alphabet nützlich sein (immer mit Hörbeispielen). Außerdem besitzt das Programm eine Aufnahme-funktion, mit deren Hilfe man seine eigene Aussprache mit der Rezitation des Koranlesers vergleichen kann.

Alles in allem ist diese CD-Rom-Version des Koran ein gelungenes, nicht sehr aufwendiges Programm. Die Mindestvoraussetzungen für seinen Einsatz sind ein IBM kompatibler Computer mit einem 486 Mikroprozessor, 1 MB Grafikkarte mit 256 Farben, 8 MB Arbeitsspeicher, 40 MB Festplattenkapazität, ein CD-ROM Laufwerk, sowie Windows 3.1, Windows 95 oder Windows NT 4.0.

Paulus Hecker, Berlin

## AUTOREN

*Michael Fagner*, geb. 1965, Pfarrer z. A. in Michelrieth und Marktheidenfeld.

*Paulus Hecker*, geb. 1969, Student der Ev. Theologie in Berlin.

*Dr. theol. habil. Reinhart Hummel*, geb. 1930, Pfarrer, von 1981 bis 1995 Leiter der EZW, Stuttgart.

*Dr. theol. Fritz R. Huth*, geb. 1943, Pfarrer im Amt für missionarische Dienste und Gemeindeaufbau, Beauftragter für neue relig. Bewegungen und Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt.

*Dr. rer. pol. Thomas Kern*, geb. 1968, Soziologe, und *Dr. rer. pol. Carsten Wippermann*, geb. 1966, Soziologe – wissenschaftliche Mitarbeiter an der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle (SOFOS) der Universität Bamberg.

*Jörn Möller*, geb. 1962, Pastor, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Hamburg.

*OKR Dr. theol. Michael Nüchtern*, geb. 1949, Pfarrer, von 1995 bis 1998 Leiter der EZW, Theologischer Referent der Kirchenleitung der Ev. Landeskirche Baden, Karlsruhe.

*Dr. phil. Michael Utsch (ut)*, geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik, Scientology.